

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beizeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 154.

Verlags-Preisnehmer No. 2953.

Mittwoch, den 1. April.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Die Reise des Kaisers nach Dänemark.

Am Donnerstagnachmittag trifft der Kaiser auf seiner Nacht „Sohenzollern“ vor Kopenhagen ein, um dem König Christian IX. in der Hauptstadt des dänischen Reiches einen Besuch abzustatten. Dieser Besuch stellt in erster Linie eine Erwiderung des Besuches dar, den der Kronprinz von Dänemark im Oktober v. J. dem deutschen Kaiser in Berlin abgestattet hat; in zweiter Linie aber stellt er eine vorläufige Geburtsbesuch dar. Der König von Dänemark bezieht am 8. April das seltsame Fest seines fünfundsiebzigsten Geburtstages, zu dem der deutsche Kaiser dem Könige persönlich seine Glückwünsche abzustatten gedachte. Da aber der Geburtstag in die Karwoche fällt, so hat der Kaiser seine Besuchsreise in die Anfangstage des Monats April verlegt.

Die Fama hat sich schon längere Zeit vor dieser Kaiserreise mit ihren angeblichen Zwecken eifrig beschäftigt. Die einen fabulierten von einer geplanten Verbindung des deutschen Kronprinzen mit einer dänischen Prinzessin, die anderen von einer in Kopenhagen zu bewerkstelligenden Versöhnung mit dem Hause Cumberland, die ebenfalls in einem Heiratsprojekte ihren Ausdruck finden sollte. Alle diese Gerüchte sind auf das Bündigste demontiert worden. Die Kaiserreise nach Kopenhagen ist nicht im eigentlichen Sinne eine politische Reise, was schon darin zum Ausdruck gelangt, daß im Gefolge des Kaisers die politischen Persönlichkeiten gänzlich fehlen. Es werden in Kopenhagen keinerlei politische Abmachungen getroffen werden, und der Besuch des Kaisers wird den Charakter eines Familienbesuches tragen. Trotzdem kommt der Kaiserreise eine wesentliche politische Bedeutung zu, und es liegt auf der Hand, in welcher Richtung diese Bedeutung zu suchen ist.

Wie schon der vorjährige Besuch des dänischen Kronprinzen in Berlin, so ist in noch wesentlich verstärktem Maße der jetzige Besuch des deutschen Kaisers in Kopenhagen ein bedeutsames Symptom der Annäherung zwischen den beiden Höfen und Staaten, die nach dem Regierungsantritt König Christians IX. zu einer kriegerischen Auseinandersetzung genötigt waren und in den seit jener Zeit verfloßenen 39 Jahren bisher noch nicht zu aufrichtiger Freundschaft gelangen konnten.

Der dänische Hof ist Jahrzehnte hindurch der Mittelpunkt fast aller in Europa gegen das Deutsche Reich und den Weltfrieden gesponnenen Intriguen gewesen. Enge verwandtschaftliche Bande gaben dem dänischen Königshause weitreichenden Einfluß auf die auswärtige Politik mächtiger Reiche, und insbesondere die Fäden der russischen Politik sind lange Zeit hindurch von Kopenhagen aus ge-

spunnen worden. So ist es bekannt, daß die gefälschten bulgarischen Aktienstücke dem Zaren in Dänemark in die Hände gespielt wurden; und hätte der Zar damals nicht seinen Rückweg über Berlin genommen, wo Fürst Bismarck ihn über die Intrigue aufklärte, so hätte dies leicht einen Weltbrand entzünden können. Als im Jahre 1892 während der Anwesenheit des Zarenpaares in Kopenhagen die Situation abermals eine sehr gespannte geworden war, verstand es Kaiser Wilhelm, durch seine Reise nach der Sommerresidenz der dänischen Königsfamilie jene Spannung zu heben und zugleich eine Besserung der deutsch-dänischen Beziehungen anzubahnen.

Seit dieser Zeit hat es zwar hüben wie drüben an manchem Wechsel der Stimmungen und an manchen Verstimmungen, hier hervorgerufen durch die dänische Unterstützung der Agitation in Nordschleswig, dort hervorgerufen durch das tatkräftige Vorgehen der preussischen Regierung gegen diese Agitation, nicht gefehlt. Aber alles in allem ist doch das Verhältnis zwischen den beiden benachbarten Staaten im Laufe der letzten Jahre ein unverkennbar besseres geworden. Besonders in letzter Zeit ist der Einfluß der Kreise, die das Zusammengehen mit Deutschland in politischer, wie in wirtschaftlicher Beziehung in Dänemark befürworten, sichtlich im Wachsen begriffen, und die Vertreter der Unversöhnlichkeit, der „Revanche“, verlieren immer mehr an Boden.

Wenn die Wunden, welche dem dänischen Volke im Jahre 1864 durch seine eigene Schuld geschlagen wurden, auch noch nicht vergessen sind, so sind sie doch vernarbt. Und die einschüchternden politischen Kreise in Dänemark haben sich mit der Tatsache abgefunden, daß es eine schleswig-holsteinische Frage nicht mehr gibt. Einflußreiche dänische Blätter haben gerade in der neuesten Zeit mit steigendem Eifer verbesserte Beziehungen zu der großen südlichen Nachbarmacht gefordert und zur Verbreitung der Überzeugung beigetragen, daß der kleine dänische Staat seine Interessen besser in einem aufrichtigen Zusammengehen mit dem großen Nachbar, als im Gegensatz zu ihm wahr.

In Deutschland wird man es mit Befriedigung begrüßen, wenn der Besuch des deutschen Kaisers in Kopenhagen den entscheidenden Wendepunkt zum Besseren in den Beziehungen zwischen den beiden eng benachbarten Völkern bilden wird, die auf dem Gebiete des wirtschaftlichen und des geistigen Lebens so außerordentlich viel gemeinsame Interessen haben.

Die Aufnahme von Wechselprotesten.

Der Handelsminister hat am 17. März einen Erlaß an die Handelsvertretungen hinausgegeben, der die Feststellung der für die Aufnahme von Wechselprotesten bestimmten Tageszeit betrifft. Der Erlaß hat folgenden Wortlaut:

„Sie sprechen das so zuversichtlich aus, daß ich erstaune! Wie wollen Sie denn solche ungeheueren Tat durchführen?“

„Das weiß ich selbst noch nicht, Herr Oberst! Ein rechter Mann rekonstruiert erst sein Terrain und dann faßt er seinen Plan. Der goldene Schlüssel öffnet schließlich alle Tore, und was er zu tun übrig läßt, müssen kaltsblütige Entschlossenheit und im Notfall ein Pistolenschuß oder Säbelhieb vollenden! Damit ist vieles möglich!“

„Ich traue Ihrer Entschlossenheit und Kaltblütigkeit viel zu“, meinte der Oberst. „Sie gaben mir Proben genug davon! So sei es denn: liefern Sie diesmal Ihr Meisterstück!“

„Ich hoffe es, Herr Oberst, mit Gottes Hilfe! Und zu unserem Schaden wird es nicht sein, wenn auch ich nach Magdeburg komme! Vier Augen sehen mehr als zwei, und ich denke noch manchen Wink und Fingerzeig für unser Unternehmen mit heim bringen zu können!“

„Und doch bangt mir, Schenk — um Euch beide!“

„Warum, Herr Oberst? In schwierigen Fällen nützen nur schwierige Mittel, und der Einsatz eines Menschenlebens ist oft der einzig mögliche, um eine schon halb verlorene Partie doch noch zu gewinnen. In Tagen wie die unsere muß man sein Testament gemacht haben, wenn man der guten Sache mit Ernst nützlich sein will. Wer nicht alles an alles setzt, wird niemals alles gewinnen!“

Der Oberst nickte beifällig.

„Ich weiß, Schenk, daß in Ihnen ein unerschrockenes und todesmutiges Herz schlägt! So setzen Sie denn in Gottes Namen alles an alles und lehren Sie beide mir gesund zurück!“

„Ich hoffe es!“ entgegnete Schenk zuversichtlich, und hell und leuchtend leuchtete es in seinen Augen auf.

IX.

In dem Prozeß, der gegen Ernst Fahrenbach wegen Hochverrats eingeleitet worden, war die Entscheidung gefallen. Ein Kriegsgericht, welches über ihn als Ausnahmegericht abzuurteilen hatte, hatte ihn zum Tode durch Pulver und Blei verurteilt.

Berlin, W. 66, den 17. März 1903.

Nach § 4 des Preussischen Einführungsgesetzes zur Allgemeinen Deutschen Wechselordnung vom 15. Februar 1850 dürfen Wechselproteste in den alten Landesteilen Preussens nur in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends, außerhalb dieser Stunden aber nur mit Zustimmung des Protestaten erhoben werden. Gleiche Vorschriften gelten in Schleswig-Holstein und in Lauenburg. Im Bereiche des früheren Königreichs Hannover, des früheren Kurfürstentums Hessen und in Helgoland sind keine Proteststunden vorgeschrieben. Die Protesterhebung erfolgt dort in der Regel innerhalb der ordentlichen Geschäftsstunden; die Frage, ob Proteste auch zu anderer Zeit erhoben werden können, kann indeß zu Zweifeln und Rechtsstreitigkeiten Veranlassung geben.

Für Frankfurt a. M. ist in § 10 Abs. 2 des Frankfurter Einführungsgesetzes zur Allgemeinen Deutschen Wechselordnung vom 10. März 1849 (Gesetz- und Statuten-Sammlung der Freien Stadt Frankfurt, Band 10, Seite 223 ff.) bestimmt:

„Die Proteste werden vormittags von 9 bis 12 Uhr und nachmittags von 2 bis 5 Uhr aufgenommen.“

Ob und in wie weit diese Vorschrift zwingender Natur ist, ist bestritten. Auch gilt die Vorschrift nur im Gebiet der vormals freien Stadt Frankfurt und nicht für die zum Bezirke des dortigen Landgerichts gehörigen, vormals kurhessischen, hessischen, landgräfllich hessischen und großherzoglich hessischen Gebiete. Das hessische und das kurhessische Recht enthalten keine Vorschrift über Proteststunden. In den vormals landgräfllich hessischen und den vormals großherzoglich hessischen Gebieten dürfen Wechselproteste nach 7 Uhr abends nicht erhoben werden, sofern nicht der Protestat mit der späteren Erhebung sich einverstanden erklärt (landgräfllich hessische Verordnung, die Einführung der Allgemeinen Wechselordnung für Deutschland betreffend, vom 2. Oktober 1849 — Reg.-Bl. vom 7. Okt. 1849 Nr. 7 — § 18; großherzoglich hessisches Gesetz zur Ausführung der Allgemeinen Deutschen Wechselordnung, vom 4. Juni 1849 — Reg.-Bl. Seite 325 — § 10).

Seit der Eingemeindung der ehemals kurhessischen Ortsgemeinden Rodenheim und Seebach gilt also in dieser Beziehung in der Stadtgemeinde Frankfurt a. M. zweierlei Recht.

Der Ausschuss des Deutschen Handelstages hat es bereits in seiner Sitzung vom 3. Dez. 1898 als wünschenswert bezeichnet, daß die Tageszeit für die Erhebung von Wechselprotesten durch Festsetzung bestimmter Stunden einheitlich fürs Reich geregelt werde. Die Regelung in diesem Umfange begegnet Schwierigkeiten.

Um dem verschiedenartigen und zum Teil unsicheren Rechtszustande, der sich namentlich innerhalb des Oberlandesgerichtsbezirks Frankfurt a. M. als unhaltbar erweist, wenigstens in Preußen ein Ende zu machen, ist

Gleichmütig hatte Ernst das Urteil angenommen; er war längst darauf vorbereitet, er hatte gewußt, es war kein anderes möglich gewesen. Allen Versuchen, ihn zu einer Angabe seiner Mitschuldigen zu bewegen, war er ausgewichen, wie er überhaupt die Behauptung der Anklage, er habe die Festung in die Hände der Feinde liefern wollen, in Abrede gestellt hatte. Auch als man ihn darauf hinwies, daß ein unumwundenes Geständnis der einzige Weg sei, sich von dem sicheren Tode zu bewahren, indem man dann möglicherweise einen Gnadenakt des Königs Jérôme herbeiführen könne, hatte er zu keinerlei Aussagen bewegt werden können.

Nun stand sein Schicksal fest, und ihm war es, als sei der Tag, den er bis zum Eintreffen der königlichen Befätigung des Urteils, die eingeholt werden mußte, noch zu leben habe, ein reines Gnadengeschenk für ihn. Nur eines schmerzte ihn: man hatte ihm allen Verkehr mit seinen Angehörigen untersagt, und nur kurz vor seinem letzten Gange solle, so hieß es, ihm gestattet werden, noch einmal ihren Besuch zu empfangen. Doch schiedte er sich auch in diese Trennung, die schmerzhaft für sein liebevolles Herz, mit dem Mut und der Reignation des Mannes, der das Unvermeidliche mit Würde zu tragen weiß.

Aufs tiefste getroffen aber waren Herr Friedrich Wilhelm und Gertrud von dem Urteil. Auch sie hatten es ja vorausgesehen, aber nun, da es da war, dünkte es sie doch wie ein ungeheures, ganz unfaßbares Schicksal, das allen Glanz, alle Freude, alles Glück, in ihrem Dasein zertreten und vernichtet werde.

Blas ging Gertrud umher und oft kam es vor, daß sie trübselig still stehen blieben oder irgend eine Arbeit aus der Hand legen mußte, weil ihr die heißen Tränen über die Wangen geschossen kamen. Sie sprach nur wenig, fast gar nichts; sie gestattete keinen Blick in ihr Inneres, und doch fühlte und merkte ein jeder, welch großer, namenloser Schmerz darin wohnen müsse.

Auch Herr Friedrich Wilhelm war still und schweigsam, wie immer. Sein Äußeres bewahrte dieselbe Ruhe wie sonst; er erledigte die Geschäfte, die tagüber an ihn

Der Preis ist Magdeburg!

Roman von Max Dörning.

(13. Fortsetzung.)

Der Oberst warf einen eigentümlichen Blick auf den jungen Mann, der eben jene Behauptung so ruhig ausgesprochen hatte, als handle es sich darum, einen Apfel vom Baum zu schlagen.

„Schenk“, sagte er, „daß Sie vieles können, haben Sie mir wiederholt bewiesen! Aber wie Sie einen Gefangenen, den man doppelt und dreifach bewachen und beobachten dürfte, aus einer feindlichen Festung herauskolen wollen, ohne daß Sie alle beide dabei die Hälse brechen, das ist mir doch dunkel! Sie mühten wahrhaftig mit dem Gottseibeiuns im Bunde stehen — ich habe Sie übrigens schon manchmal in Verdacht gehabt deswegen.“

Schenk lächelte.

„Gut denn, Herr Oberst! Lassen Sie den Teufel sich ruhig an einer guten Tat beteiligen! Dann wird wahr werden, was der Dichter Goethe in Weimar in seinem Buche — „Faust“ heißt es und erschien im vorigen Jahre, ein merkwürdiges Buch! — vom Bösen sagt, daß er nämlich sei

„Ein Teil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und stets das Gute schafft!“

„Na, der Goethe hat gut reden!“ brummte der Oberst. „Aber meinetwegen, nehmen Sie den Teufel zum Bundesgenossen!“

„Noch heute Nacht breche ich nach Magdeburg auf!“

Ein besorgter Ausdruck erschien auf dem Gesicht des Obersten.

„Ich habe Fahrenbach nur ungern in das verdammte Nest gehen lassen“, sagte er. „Eine Abnung von Schlimmem erfüllte mich schon damals! Und nun muß ich auch Sie ziehen lassen! Wenn das so weiter geht, so werde ich mit dem Degen in der Hand allein Magdeburg erobern müssen!“

„Wir fahren wieder, Herr Oberst!“

in Vorschlag gebracht worden, die in den alten Landes- teilen, in Schleswig-Holstein und in Lauenburg geltende Vorschrift auf die Monarchie auszudehnen, wobei zu erwägen wäre, ob es sich nicht empfehlen möchte, die Pro- testzeit, wie in den vormals landgräflich hessischen und den vormals großherzoglich hessischen Gebieten, auf die Stunden von vormittags 9 bis nachmittags 7 — statt 6 — Uhr festzusetzen.

Die Vereinigung hannoverscher Handelskammern hat unterm 2. Dezember 1901 eine Eingabe an den Ober- landesgerichtspräsidenten in Celle gerichtet, in der bean- tragt wird, daß Bestimmungen über Zeit und Stunde der Protestierung für das ehemalige Königreich Han- nover in gleicher Weise erlassen werden, wie sie für die alten Provinzen bereits bestehen. Auch sind Klagen über nachteilige Wirkungen der in den alten Landes- teilen bestehenden Vorschriften nicht zu meiner Kenntnis gekommen. Bevor ich indessen Stellung zu der Ange- legenheit nehme, erlaube ich die Handelsvertretungen, mir binnen 4 Wochen zu berichten, falls nach Ihrer Kenntnis der Verhältnisse der bisher in den alten Landesteilen Preußens bestehende Rechtszustand zu Unzuträglichkeiten geführt hat, oder gegen die Verlängerung der Protestzeit um eine Abendstunde Bedenken zu erheben sein sollten.

Hiernach ist anzunehmen, daß die Zeit für die Auf- nahme von Westprotesten nunmehr einheitlich geregelt wird, wie das Minister Schönedt bereits im vorigen Jahr zugesagt hatte!

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin 31. März.

Im Abgeordnetenhaus wurde heute zunächst der Ge- sehwurfs, betreffend die Bewilligung weiterer Staats- mittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Arbeitern, die in staatlichen Betrieben beschäftigt sind und von gering besoldeten Staatsbeamten, debattiert in dritter Lesung angenommen. — Sodann wurde der Entwurf betreffend eines Ausgleichsfonds für die Eisen- bahnenverwaltung unverändert in dritter Lesung er- ledigt. — Hierauf folgte die Beratung des Antrags Langerhans (freif. Volksp.), die Staatsregierung zu er- suchen, die zur Einführung der

facultativen Feuerbestattung

in Preußen erforderlichen gesetzgeberischen Maßregeln zu erlassen. — Abg. Dr. Langerhans (freif. Volksp.): Unser Antrag wird so lange wiederkommen, bis wir das Vorurteil bezwingen haben, das zu Härten gegen Leute treibt, die eine andere Bestattungsart als die jetzt gebräuchliche wünschen. Die Kundgebungen für die Feuerbestattung nehmen immer zu. Generale, Offiziere, Prediger, katholische und evangelische Einwohner haben sich verbrennen lassen. Das ist nicht noch mehr sind, liegt lediglich an den großen Kosten und an den Schwierigkeiten. In der ganzen Welt ist die Feuerbe- stattung gestattet, nur im Kaiserreich Preußen nicht. Mit Herz und Seele bin ich Preuze, aber ich wünsche doch, daß diese Vorurteile schwinden, denn Vorurteile sind niemals eine Tugend. Die früheren religiösen und juristischen Bedenken haben nachgelassen. Man hat ein- gesehen, daß kein christliches Gesetz gegen die Feuerbe- stattung spricht, aber immer ist die Kirche noch der Hauptgegner. Ich bedaure die Intoleranz und ich spreche das dreifach aus, weil ich einen hohen Bundesgenossen habe, Kaiser Wilhelm I., welcher in seinem Aufruf 1858 sagte: Mit allem Nachdruck müßte Bestrebungen entgegen- getreten werden, die Religion zum Deckmantel politischer Bestrebungen zu machen! Wir können es nicht leugnen, eine Orthodoxie ist eingetreten, die mit den Grundan- schauungen unserer evangelischen Kirche nicht vereinbar ist. Die wahre Religiosität zeigt sich im ganzen Verhalten des Menschen, das ist vom äußeren Gebaren und von Anschauungen zu unterscheiden. Die juristischen Be- denken wegen eventueller Entdeckung von Verbrechen und dergleichen sind ja breit erörtert. Für die obligato-

rische Leichenschau haben wir aber schon seit über zwanzig Jahren plädiert, ohne diese ist ein Leichenschaugesetz garnicht durchführbar. (Sehr richtig! links.) Aber man kann ja anders helfen, durch ein allerdings partikularisti- sches Mittelchen, das aber sehr leicht durchführbar ist, nämlich durch die einfache Vorschrift, daß der Leichen- verbrennung die Leichenschau vorausgehen muß. Nun ist man auf andere Gegenstände verfallen, die noch faden- scheiniger sind. Man meint, es wäre sehr wenig ästhe- tisch, die Leichen zu verbrennen. Aber das sagen die, die den wirklichen Vorgang garnicht kennen, wie ihn offenbar auch Herr Schall im vorigen Jahre noch nicht kannte, als er das schreckliche Bild ausmalte, und heute wird er's wohl auch noch nicht wissen. Es wird kein Feuer unter die Leiche gemacht, sondern der Sarg wird versenkt in eine kleine Grabkammer, in welche überheiß- lichte Luft hineingelassen wird. Alle unangenehmen Vor- stellungen der Hinterbliebenen fallen dabei weg. Nach zwei Stunden sind Sarg und Leiche vollständig einge-äschert. Gibt es gegen anstehende Krankheiten ein schöneres Sicherheitsmittel, als durch Verbrennung der Leiche die Krankheitserreger beseitigen? (Sehr richtig! links.) Man verweist auf den poetischen letzten Gang bei der jetzigen Beerdigung. Ich gebe zu, wenn das Wetter nicht schlecht und nicht allzu viel Lärm ist, ist er ein Trost und eine Erhebung für die Leidtragenden. Aber zur stillen Betrachtung ist bei der Leichenverbrennung oft in viel höherem Maße Gelegenheit und in nicht schlechteren Ver- hältnissen als auf den Kirchhöfen. Dort kann auch der äußere Lärm der Zuschauermenge nicht stören und ästhe- tisch hat die Leichenverbrennung sogar den Vorzug vor der Erdbestattung. Von Geruch ist garnicht die Rede. Herrn Schall konnte ich im vorigen Jahre nicht antwor- ten. Glücklicher Weise habe ich das heute von dem, was er gesagt hat, vergessen. (Heiterkeit.) Er hat die Ver- brennung mit dem Geruch auf den Rieselfeldern verglichen. Das ist vollständige Unwissenheit. Die Feuerbestattung macht den Körper zu Staub, und zu Staub soll er ja wieder werden. Eine Härte ohnegleichen, ein Rückschritt der Anschauung ist es, die Leute zu zwingen, die ganz be- stimmt zu dieser Begräbnisart mehr Vertrauen haben, weil sie sich nicht vorstellen können, daß es schöner wäre, wenn sie von Wäden zerfressen werden, als daß auf einmal in zwei Stunden ihr Körper zu Staub verwandelt wird, daß an ihrem armen Leichnam nach ihrem Tode nichts weiter passieren kann. (Beifall links.) — Abg. Schall (kons.) meint, der Antragsteller habe zur Begründung seines Antrages auch nicht ein einziges neues Moment vorgebracht, sondern nur seine früheren Aus- führungen wiederholt, und die Bedenken, welche er gegen die Beerdigung vorgebracht habe, seien nicht stichhaltig. — Abg. Dietrich (Zentr.) erklärt, in eine längere Er- örterung heute nicht eintreten zu wollen; seine Freunde hätten in früheren Jahren zu dieser Frage oft und mit großer Ausführlichkeit Stellung genommen und ihre An- schauungen hätten sich bis heute nicht geändert. — Abg. Marrens (nat.-lib.): Ich gehöre diesem Hause zehn Jahre an. Seit dieser Zeit ist die Frage der Feuer- bestattung, oder, wie Herr Schall will, des Leichen- brandes, alljährlich erörtert worden. Neues kann nicht beigebracht werden. Wenn die Behauptung des Herrn Schall richtig ist, daß die Feuerbestattung im Volk keinen Anklang hat, dann ist sein Widerspruch doch nicht recht verständlich; denn dann verläßt sie doch so wie so im Sande. (Sehr richtig! links.) Herr Schall meint, es widerspreche seinem Empfinden, die Feuerbestattung ein- zuführen an Stelle der Erdbestattung, hier besorge die Mutter Natur die Zerstörung des menschlichen Körpers, dort aber die menschliche Hand. Ich kann das nicht ein- sehen. In beiden Fällen verläßt die menschliche Hand, in dem einen Falle rasch, im anderen langsam. (Sehr richtig!) Wenn aber Herr Schall so großes Gewicht darauf legt, daß die menschliche Hand mitwirkt, so müßte er noch eifriger sich gegen die Ob- duktion der menschlichen Leiche wenden (Sehr richtig!), wie es früher auch überall der Fall gewesen ist. Bis ins 16. Jahrhundert hinein sind Obduktionen nicht vor-

genommen worden. Man blieb ohne Ahnung von Ana- tomie auf das angewiesen, was von Hippokrates und Galen überliefert worden war. Ein Forscher im 16. Jahr- hundert sah sich eine Leiche vom Hals an machte im Geheimen seine Versuche. Später aber, nachdem die Wissenschaft auf die Basis der Anatomie und der patho- logischen Anatomie gestellt wurde, hat sie in kurzer Zeit große Fortschritte gemacht. Heute ist der Widerstand gegen die Obduktion verschwunden, ja, wir sind sogar dabei, bei dem Leichenschaugesetz unter Umständen eine zwingende Obduktion einzuführen. So weit wollen wir ja garnicht bei der Feuerbestattung gehen. Meine Fraktion ist einstimmig für den Antrag Langerhans. Ob nun mit geringer Majorität der Antrag abgelehnt oder angenommen wird, das wird von wesentlichem Einfluß zur Zeit auf die Regierung nicht sein, aber wir glauben an einen Erfolg bei ständiger Wiederholung des Antrages. Die Zeit wird und muß kommen, wo die fakultative Feuerbestattung eingeführt wird. (Beifall links.) — Abg. Dr. Barth (freif. Ver.): Alle die Gegenstände sind darauf zugeschnitten, als wollten wir eine obligatorische Feuerbestattung. Wir wollen aber niemand zwingen, wir wollen nur nicht immer noch genötigt sein, aus Preußen heraus- zuziehen und nach einem anderen Bundesstaat zu gehen. Was ist das für ein Zustand in Deutschland, daß der größte Bundesstaat im Falle einer solchen Feuer- bestattung die Angehörigen zwingt, mit großen Kosten aus dem Lande zu gehen? Die juristischen Bedenken sind dadurch, daß man mit Leichen aus Preußen heraus- gehen darf, ja schon widerlegt. Es könnten also Spuren eines Verbrechens vernichtet werden. Als klassischer Zeugen zieht Herr Schall für seine Auffassung die Wärmer an. Sie würden, sagt er, nicht so dumm sein, sich an Leichengestirft vergiften. (Heiterkeit.) Das ist ein klassisches Argument. Die Toleranz, die wir hier ver- langen, ist keine andere wie die in konfessionellen Dingen. Ein nicht unbedeutender Teil der Bevölkerung verlangt diese Toleranz, verlangt, daß auch in Preußen möglich wird, was in einer Reihe von anderen Staaten gestattet ist. Stimmen Sie unserem Antrag zu, damit wir in der nächsten Session nicht wiederkommen müssen. (Beifall links.) — Geheimrat Schuster: Die Stellung der Staatsregierung ist dieselbe, wie bei früherer Gelegen- heit dargelegt worden ist. Die Staatsregierung hat durchaus keinen Anlaß, anzunehmen, daß in irgend einer Beziehung die Erdbestattung den Forderungen der Hygiene nicht vollumfänglich genügt. Die juristischen Bedenken werden nicht beseitigt durch obligatorische Leichenschau, die selbstverständlich auszuwaschen müßte zu einer von Ärzten ausgeübten Leichenschau. Die Erdbestattung ent- spricht den Anschauungen und Bestimmungen sämtlicher christlicher Konfessionen, und es handelt sich hier um eine christliche Sitte, die mit den religiösen Gebrauchen zu- sammenhängt, und es wird nicht bezweifelt werden können, daß die Einführung der Leichenverbrennung weiten Kreisen der Bevölkerung in ihren eben gefenn- zeichneten Anschauungen ein schweres Argernis bereiten wird. (Widerspruch und Unruhe.) Daher ist die Re- gierung völlig außer Stande, an der Er- regung eines derartigen Argernisses mitzuwirken. (Starkes Murren links.) — Abg. Schlers (freif. Ver.): Diese Erklärung habe ich außerordentlich bedauert. Ich be- reite, daß es sich bei unserem Verlangen darum handelt, das Gefühl der Christen zu verletzen. Das ist eine Behauptung, die sich in keiner Weise auf- recht erhalten läßt. (Sehr richtig! links.) Ich bin per- sönlich nicht Mitglied eines Vereins für Feuerbestattung und will auch nicht behaupten, daß ich darnach verlangen werde, durch Feuer bestattet zu werden, aber es ist eine ganz unbegründete Behauptung, denjenigen, die diesen Wunsch haben, vorzuwerfen, daß sie die christlichen Ge- fühle verletzen. Das brauchen wir uns nicht gefallen zu lassen. (Lebhafter Beifall links und bei den National- liberalen.) In dieser Hinsicht macht sich die königliche Staatsregierung eine Kritik an, die ihr nicht zusteht. (Lebhafter Beifall.) Das erkläre ich ganz offen. (Beifall.) Es genügt nicht, daß die jetzige Art der Erdbestattung zu hygienischen

herantraten, ebenso pünktlich und gewissenhaft wie früher, und er war im Verkehr mit Jedermann, der mit ihm zu tun hatte, ebenso entgegenkommend und verbindlich, wie jetzt. Aber doch war etwas Fremdes in ihn gekommen; man sah ihn zuweilen, wie in tiefer Apathie halbe Stunden lang träumend dasitzen und vor sich hinstarren, bis er sich endlich mit einem Rud seinen Gedanken ent- rief. Das hatte man früher niemals an ihm beobachtet, und es war kein Wunder, wenn diese seltsame Verände- rung an dem klaren, ruhigen Manne allen auffiel.

„Väterchen“, sagte eines Tages Gertrud und legte ihren Arm um seinen Hals, „ich habe einen Gedanken —“

„Sprich ihn aus, mein Kind! Ich höre!“

„Wie wäre es Väterchen, wenn du selbst nach Kassel zum König fährst und ihn um Gnade für Ernst batest? Bist du nicht allezeit ein treuer Anhänger seiner Regie- rung gewesen, und wird man dir um deswillen nicht eine Bitte, die erste, die du ausprüchst bewilligen können?“

Herr Friedrich Wilhelm streichelte ihr lieblosend das Haar. Er schüttelte traurig den Kopf.

„Es wird nichts helfen, Kind!“

„Aber warum nicht, Vater? Der König soll ein gut- mütiger Mann sein, so sagt man doch —“

„Gutmütig? Ja, das mag er sein, so lange er Wein und schöne Frauen hat! Aber er wird nicht können, wie er will —“

„Wie meinst du das, Väterchen?“

„Nun sieh, Kindchen, den Gedanken, nach Kassel zu fahren und den König um Gnade zu bitten, habe ich schon lange hin und her erwogen. Ich habe auch mit dem Kommandanten, den ich um eine Audienz bat, darüber gesprochen. Er sagte mir, daß er mir nicht die geringste Hoffnung machen könne. Er selbst, sowie alle Instanzen, die mit der Sache sich zu befassen hätten, müßten sich auf das nachdrücklichste gegen jede Begnadigung aussprechen; man sei hier immer noch wie in einem fremden, eroberten Lande, und nur mit unmaßstäblicher Strenge können Ruhe, Ordnung, Autorität aufrecht erhalten werden. Unmöglich könne man jemand begnadigen, der einen so verwerflichen Streich wie die Ueberrumpelung einer Festung

geplant habe. Würde man einen solchen begnadigen, so hieße das geradezu zu seiner Nachfolge auffordern! Und — so schwer es mir wird, das auszusprechen — ich muß in meinem Gewissen und in meinem Rechtsgefühl dem Kommandanten Recht geben: Ernst hat den Tod verdient!“

Tränen brachen aus Gertruds Augen.

„O Väterchen, noch immer so starr, so hart?“

„Nur gerecht, mein Kind! Auch wenn es sich um das Leben meines Sohnes handelt! Ordnung und Ge- rechtigkeit sind die Fundamente eines Staates, und wer der Freund eines geordneten Staatswesens ist, muß sie mit allem Nachdruck verteidigen, ob auch das Herz blute! Du kennst, liebes Kind, die Geschichte von dem römischen Konsul, der seinen Sohn hinrichten ließ, weil er die Ge- setze überschritten hatte. Das ist noch immer für alle Staatenlenker und für alle ehrlichen Leute in einem Staate die tiefstinnigste Geschichte, die jemals mit Griffel oder Feder aufgeschrieben worden ist.“

„O Väterchen, du selbst hast solchen starrten Römer- sinn — ich weiß es längst!“

Herr Friedrich Wilhelm neigte das Haupt.

„Möglich, mein Kind, daß ich ihn habe! Und ich weiß, daß die Ehre meines Hauses dabei gut gefahren ist!“

Und wieder streichelte er ihr Wangen und Stirn.

Nach einer Weile fragte er:

„Und hast du dir auch schon einmal so recht klar ge- macht, liebes Kind, welches Ernsts Schicksal sein würde, wenn der König ihn begnadigte?“

„Er käme in ein Gefängnis — nicht wahr?“

„Ich dachte es mir, daß du nicht alles weißt! Nein, nicht in ein Gefängnis käme er, obwohl auch das furcht- bar genug wäre, lebendig in einem Kerker zu schmachten. Aber nicht dieses Loos würde ihn treffen — ein viel furchtbarereres harret seiner. Er käme auf die Galeeren nach Toulon oder Cherbourg —“

Ein marifultierter Schrei drang aus Gertruds Mund. Angstvoll abwehrnd streckte sie die Hände weit von sich.

„Vater, um des Himmels willen Barmherzigkeit! Nein, nur das nicht! Nur das nicht!“ Sie schauerte.

„Nicht wahr, das ist furchtlich?“ fragte Herr Friedrich Wilhelm.

„O, das ist grauenhaft! Angeschmiedet sitzen, wie ich las, auf den Bänken der Galeeren, Tag und Nacht zum Nachbar vielleicht einen Mörder, klirrende Ketten an Händen und Füßen, das Brandmal der Schande aufge- drückt auf Schulter und Arme — nein, nein, nein! tausendmal lieber soll Ernst sterben, als das ertragen!“

Zitternd schmiegte sie sich in den Arm des Vaters.

„Du sprichst aus, liebes Kind, was ich selbst denke! Jenes Loos ist furchtlich, es ist ein tausendfacher Tod für den, der dort hingerät und Ehre in seinem Herzen trägt! Ernst würde es nicht aushalten — am ersten Tage schon zerfummelte er sich den Kopf an seinen Fesseln! Und ich weiß, wenn er die Wahl hätte zwischen Tod und Galeere — mit Verachtung würde er die letztere von sich weisen und mit Stolz aus Freuden den ersten willkommen heißen!“

„Und er hätte Recht, mein Vater“, fiel Gertrud ein. „Und ich wollte die Erste sein, die ihn zu solch männ- lichem Tausch beglückwünscht. Nein, Vater, ich fühle es: Sterben ist nicht das Schlimmste! Es gibt dunklere Schicksale!“

Herr Friedrich Wilhelm nickte.

„Ja“, sagte er, „es gibt dunklere Schicksale! Und eines davon ist, wenn ein Vater seinen einzigen Sohn verlieren muß!“

Er stützte den Kopf sinnend in die Hände. Eine lange Pause entstand. Jedes der beiden war mit seinen Gedanken beschäftigt.

„So gibt es keine Rettung, Vater?“ fragte dann Gertrud.

„Ich sehe keine, mein Kind! Der Witz der Menschen ist kurz, und in den Stunden der Entscheidung verläßt er uns meistens ganz! Das Unmögliche möglich zu machen, hat Gott sich allein vorbehalten. Ihm wollen wir an- heimstellen, was wir wünschen!“

(Fortsetzung folgt.)

Bedenken nicht Anlaß gibt, sondern es wäre zu behaupten, daß die Feuerbestattung zu solchen Bedenken Anlaß gibt. (Sehr richtig!) Das ist aber nicht aufgestellt. Juristische Bedenken bestehen nicht mehr. Mein Fassungsvermögen überschreitet vollständig die Energie, mit der man sich dagegen sträubt und denjenigen, die die Feuerbestattung für angemessener und angenehmer halten (große Mehrheit), die Erlaubnis versagt. Dieser schroffe, ablehnende Standpunkt, der heute zum ersten Male in dieser schroffen Form von der Staatsregierung geltend gemacht wird, wird sich nicht aufrecht erhalten lassen. (Lebhafter Beifall.) — Geheimrat Schuster: Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, lege ich entschieden Verwahrung ein, daß ich den Antragstellern den Vorwurf machen wollte, sie verletzten oder wollten verletzen die Gefühle der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung, welche an den von mir gekennzeichneten christlichen Anschauungen festhalten. Ich habe nichts anderes gesagt, als daß die Tatsache der Einführung der Leichenverbrennung dieses Gefühl verletzen würde. (Weiterf.) — Abg. Dr. Sattler (nat.-lib.) bittet um Wort. Die Wortmeldung wird überhört und der Präsident v. Kröcher: Ich kann Ihnen leider das Wort nicht mehr erteilen. Die Diskussion ist schon geschlossen. — Abg. Dr. Vangerhans (freis. Volksp.): Herr Schall redet von den Wärmern, aber er soll doch über Zoologie nicht sprechen, von der er nichts versteht. (Weiterf.) Er sagt, wenn der Mann stirbt, verlassen da die Wärmer, die Bakterien und die Bazillen den Körper. Das ist ja ganz richtig. (Abg. Schall: Nein, das habe ich nicht gesagt.) Dann haben Sie das einzig Richtige nicht gesagt. (Weiterf.) (Abg. Schall: Ich habe gesagt: Sie sterben an Verengung.) Nun, dann sind sie auch tot. Ich wollte bloß bemerken, daß noch nie jemand behauptet hat, daß von Bakterien und Bazillen ein Körper aufgefressen wird. Nein, ganz andere Tiere, Maden und Würmer verzehren den faulenden Körper. Sie haben es aber so dargestellt, als wenn die Mikroben den Körper aufgefressen. Mit großer Tapferkeit sind Sie gegen die Leute aufgetreten, die sich verbrennen lassen. Neun Generale, darunter ein kommandierender von der deutschen Armee, und so und so viele Geistliche haben sich in Gotha verbrennen lassen. (Abg. Schall: Ein General superintendent.) Ah, bei Ihnen saugen die Geistlichen erst mit dem Generalsuperintendenten an. All den Leuten werfen Sie vor, das wäre bloßer Gefühlsdusek und Agitation. Haben Sie Respekt vor den Toten und ziehen Sie nicht deren Überzeugungen so herunter. Einem christlichen Geistlichen kommt das am allerwenigsten zu, in der Weise die Leute mit Schmutz zu werfen (oh, oh! rechts) und mit Grobheiten zu traktieren. (Widerstand rechts.) Ja, das ist geschehen. Ich lege dagegen Widerspruch ein. Wie kommt man zu solcher Hartnäckigkeit gegenüber dem Verlangen nach einer anderen Art der Bestattung? Kein Mensch wird ja dadurch geschädigt. Die katholische wie die evangelische Kirche sind nicht mehr der Meinung, daß diejenigen, die die Feuerbestattung wollen, ein Gebot der christlichen Religion verletzen, und nun sollen wir mit einem Male strenger sein wie die, die sich wahrhaftig streng genug benehmen. Die können sich ja begraben lassen. (Weiterf.) — Präsident v. Kröcher: Herr Abgeordneter Vangerhans, es ist parlamentarisch nicht zulässig, ein Mitglied des Hauses zu beschuldigen, es habe Tote mit Schmutz beworfen. — Abg. Schall (dt.) (persönlich): Der Präsident hat mir die Arbeit bereits abgenommen. (Mode des Präsidenten.) Dem Hause überlasse ich das Urteil darüber, wer mehr von Zoologie versteht, Herr Vangerhans oder ich. — Es folgt die Abstimmung. Für den Antrag erheben sich Freisinnige und Nationalliberale und fast alle Freikonfessionen. Das Ergebnis bleibt lange zweifelhaft, bis das Bureau diese Hälfte der Anwesenden für die Minderheit erklärt. (Geräusche links.) — Eine Reihe von Bittschriften wird nach dem Vortrag der Kommission erledigt. — Das Haus vertagt sich auf Dienstag, den 21. April, 12 Uhr. Tagesordnung: Wahlprüfungen, Nachtragsetat, kleine Renten-güter, Genesungsheime, Bittschriften. — Schluß 2 Uhr.

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Dienstag, den 31. März: „Der Waffenschmied“. Oper in 3 Akten von A. Vorhies. In den kürzlich erschienenen „Vorhies-Briefen“ bezeugt man wiederholt der Lage des Komponisten, daß gerade in der Theaterstadt Wien, und überhaupt in Österreich, für seine Opern „kein Terrain“ sei. „Die Darsteller für meine Opern“ — schreibt er einmal — „sind ja überall schwer zu finden, und in Österreich existieren sie nun schon garnicht: dies Volk kann nicht reden und nicht spielen“. Vorhies „Waffenschmied“, zuerst in Wien gegeben, brachte es kaum auf die üblichen Anstands-Wiederholungen; und noch heutigen Tages haben Vorhies' Opern in Österreich verhältnismäßig wenig Terrain gewinnen können. Verwunderlich ist, daß Vorhies, der doch ein so routinierter Theaterkünstler war, die Wiener beschuldigt, „nicht reden und nicht spielen“ zu können, während man jetzt allgemein dafür hält, daß gerade die Österreicher echtes „Theaterblut“ besäßen. Ob Vorhies doch noch höhere Ansprüche stellte? Ob ihm die gestern hier gastierende Wienerin, Fräulein Maja Strozzi, als Marie genügt hätte? Nun, es war ein erster theatralischer Versuch; und ich glaube, selbst Vorhies hätte anerkennen müssen, daß hier für Reden und Spielen offenes Talent vorhanden war: in der Aushörung allerdings noch unentwickelt und knospenhaft verschlossen, aber hoffnungsreich und werdend. Von dem Singen der Österreicher sagt Vorhies garnichts: dies ist ihm für seine Spielopern erst an zweiter Stelle wichtig gewesen; und von diesem Standpunkt aus dürfte Fräulein Strozzi eine ganz annehmbare Vorhies-Sängerin zu nennen sein. Ihre Stimme, ein feiner, schlanker Sopran — für das Ensemble fast zu fein und schlank —, ist verhältnismäßig geschult und spricht im ganzen leicht und frei an; selbst ein leiser, nasalartiger Beifall des Applaus vermochte nicht ernstlich zu stören. Der musikalische Vortrag erschien gleichfalls noch etwas eingeengt und schüchtern, doch auch

Herrenhaus.

Das Herrenhaus stimmte heute dem vom Abgeordnetenhaus bereits angenommenen Gesetzentwurf über die Landestruhen und der Novelle zum Wohnungsgeld-zuschuß zu und erledigte ferner eine Anzahl Petitionen. Eine Petition um gesetzgeberische Maßnahmen zum Schutz historischer oder künstlerisch bedeutender Bauwerke, sowie zur Wahrung des baulichen Charakters einzelner Stadtteile bei Neubauten wird der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen. Die Regierung hat in der Kommission, wie der Referent mitteilt, zugesagt, solche Maßnahmen zu erwägen. — Zu einer Petition um dauernde Einstellung von 100 000 Mk. für Zwecke der Denkmalspflege in den Etat, die der Regierung zur Erwägung überwiesen wird, teilt ein Regierungskommissar mit, daß ein Denkmalspflege-Gesetz ausgearbeitet werde und dem Landtag hoffentlich in der nächsten oder übernächsten Session vorgelegt werden könne. Schwierigkeiten erwachsen namentlich aus dem Widerstande, den die kirchlichen Behörden gegen einzelne Bestimmungen des Entwurfs leisteten. — Über eine Petition des Magistrats und der Stadtverordneten zu Charlottenburg um Maßnahmen zur Beseitigung der Fleischverwertung beantragt die Kommission Übergang zur Tagesordnung. — Landwirtschaftsminister v. Podbielski gibt zu, daß im vorigen Herbst eine Fleischsteuerung, aber keine Fleischnot bestanden habe. Wie er aber damals gleich prophezeit habe, seien die Preise bald wieder zurückgegangen, bis jetzt für Schweine um 30 bis 32 Mk. Allerdings hätten die großen Berliner Schlächter die Fleischpreise trotzdem auf der früheren Höhe gehalten. Nur im Norden Berlins sei ein Rückgang der Schlächterpreise eingetreten. Die von der Regierung angeordneten Erhebungen seien noch nicht fertiggestellt, würden aber sobald wie möglich veröffentlicht werden. Diese Erhebungen würden, das könne er schon jetzt sagen, klar ergeben, daß an der Teuerung des vorigen Jahres nicht die Produzenten, sondern die Händler und Schlächter den Hauptanteil gehabt hätten. Augenblicklich seien die Schweinepreise so niedrig, daß sie schon bald auf dem Punkt angelangt seien, wo die Schweinemast aufhöre, rentabel zu sein. (Sehr richtig! rechts.) Die Grenzsperrung müsse unter allen Umständen aufrecht erhalten werden. Bei völlig offenen Grenzen würden die Fleischpreise zu schwanken und würde die Seuchengefahr zu groß werden. Als wirksames Mittel zur Bekämpfung der Seuchen hätten sich die Grenzsperrungen außerordentlich bewährt. Die Maul- und Klauenseuche sei gegenwärtig nur noch in einem Bezirk in Polen vorhanden, sonst vollständig verschwunden. (Beifall rechts.) — Oberbürgermeister Bender-Breslau meint, die Rede des Ministers zwinge zum Widerspruch. Die Klagen über die Fleischnot seien durchaus nicht künstlich gemacht, sondern die Folge wirklicher Notstände gewesen. Es sei auch nicht gerechtfertigt, die Schuld an der Teuerung einseitig den Händlern oder Schlächtern in die Schuhe zu schieben. Niemand verlange die völlige Öffnung der Grenzen. Die Meinung, daß die Öffnung größere Preisrückgänge herbeiführen werde, sei aber doch wohl nicht haltbar. Es würde ja jetzt schon trotz der Seuchengefahr eine bestimmte Menge Vieh über die Grenze gelassen. Da müsse es doch auch möglich sein, diese Zahl ohne Schaden für die einheimische Landwirtschaft zu erhöhen. Die Petition wird gegen die Stimmen der Vertreter der Städte nach dem Kommissionsantrag durch Übergang zur Tagesordnung erledigt. Petitionen um Aufhebung der Steuerfreiheit des Breslauer Konsumvereins bzw. aller nicht eingetragenen Konsumvereine werden ohne Debatte der Regierung als Material überwiesen. — Morgen Staatsberatung.

Deutsches Reich.

Deutschland und Amerika.

Die törichtsten Ausfälle des amerikanischen Admirals Dewey auf Deutschland haben ihre jämmerliche Sühne gefunden, indem der redselige Herr dulden mußte, von dem Präsidenten Roosevelt nach Gebühr abgefanzelt zu werden.

hier — überall gute Ansätze. Die Gesamtdarbietung — Stimme und Erscheinung, Neben und Spielen in Zartheit und Jugendlichkeit übereinstimmend — wandte sich nicht vergebens an die Sympathien des Publikums: die Aufnahme war eine sehr freundliche. Die übrige Besetzung war die bekannte und beliebte geblieben. Nur an Herrn Rudolphs Stelle gab gestern Herr Vanderschellen von Mannheim den schwäbischen Ritter Adelhof: nicht in sehr glücklicher Maske, aber mit gutem Humor. Das Couplet im 2. Akt — es ist übrigens nicht von Vorhies, sondern stammt aus der Feder des Frankfurter Kapellmeisters Ignaz Ragner — markierte Herr Vanderschellen als „a glücklicher Mann“ ohne allzu aufdringliche Komik und verschaffte sich damit einen recht wirkungsvollen Abgang. O. D.

Die Ära Genzmer.

Wie wir schon mitteilten, hat unser Stadtbaumeister, Herr Königl. Baurat Felix Genzmer, der Stadt Wiesbaden gekündigt, um in die Dienste der Regierung zu treten. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden dort den hervorragenden Architekten, dessen Fortgang einen starken Verlust für uns bedeutet, große, feinen Talenten würdige Aufgaben erwarten, wie z. B. der Bau des Königl. Theaters zu Kassel und dergleichen. Bei der hohen Bedeutung, die der von uns scheidende Künstler für das Bauwesen unserer Stadt, dem er neue Wege gewiesen, befaß, dürfte es wohl angebracht sein, jetzt, bei seinem in Aussicht stehenden Scheiden, einen kleinen Rückblick auf sein in jeder Hinsicht reich und fruchtbar gewesenes Schaffen zu werfen. Schon der Umstand, daß der Künstler mit mannigfacher Aufsehung zu kämpfen hatte, gibt Beweis davon, daß er Größeres und Bedeutungsvolleres erstrebte, als es im Gewöhnlichen geboten wird. Denn Aufsehtungen erfährt, wie die Geschichte so vieler bedeutender Menschen lehrt, meist nur der Woller und Ähmer, während der Durchschnittskünstler von jedem begriffen wird und meist ruhig und unangefochten seine Straße wandern kann. Felix Genzmer, 1856 in Labes in Pommern geboren,

den. Mehr kann man nicht verlangen. Würde ein deutscher Admiral in gleicher Weise seine demütige Entschuldigung vor dem Kaiser stammeln müssen, und würde diese seine Entschuldigung mit derselben rüchdislosen Dürbheit nach dem betroffenen Lande hinübertelegraphiert werden, so fänden vermutlich viele Leute bei uns, daß damit des Guten viel zu viel geschehen sei. Der unglückliche deutsche Admiral aber könnte alsbald die Uniform ausziehen. Also wir dürfen mit der uns gewordenen Genugtuung zufrieden sein. Sie ist dem Präsidenten Roosevelt allerdings dadurch erleichtert worden, daß Deutschland in seinem Stadium der Angelegenheit eine Beschwerde erhoben hat. Das Vertrauen bestand, daß man drüben von selbst das Geeignete veranlassen werde, um diese leidige Sache zu ordnen. Die angemessene und ausreichende Form, in der das geschehen ist, beseitigt jeden Zweifel an der Bereitwilligkeit der amerikanischen Regierung, nicht bloß korrekte, sondern gute Beziehungen zu uns zu unterhalten. Nun sollte es aber auch deutscherseits vermieden werden, die Amerikaner mit der Münze zu bedienen, die wir von ihnen nicht annehmen wollen. Die Regierung und die sonstige amtliche Welt kommen dabei selbstverständlich nicht in Betracht, hier ebenso wenig wie drüben. Aber wenn deutsche Zeitungen die Schmähungen unserer Marine mit argen Herabsetzungen der amerikanischen Flotte beantworten, so könnten wir uns nicht wundern und auch nicht beklagen, falls jenseits des Ozeans wieder nicht Ruhe gegeben wird. Ein großer Teil der unlegbaren Störungen im Verhältnis der beiden Länder und Völker kommt auf das Schuldkonto einer übertriebenen Empfindlichkeit. Die öffentliche Meinung in Deutschland und die überwiegende Masse ihrer Organe dürfen sich freilich das Zeugnis ausstellen, daß sie von diesem Fehler frei sind. Aber eine einzige disharmonische Äußerung unter hundert, die korrekt und objektiv sind, genügt leider, um den anderen Teil glauben zu machen, daß hinter jenen vereinzelt Ausfällen eine weitverbreitete Stimmung steht. Die Presse hat in diesen Dingen die Aufgabe, einer nicht leichten Verantwortung stets bewußt und stets treu zu bleiben. Wenn eine gewissenlose amerikanische Presse durch immer neue Schmähschreiben die Erfüllung dieser Pflicht erschwert, so folgt daraus nicht, daß sie verabsäumt werden darf. Mit Bedauern ist zu sagen, daß manche deutsche Blätter, auch liberale, große liberale Blätter sogar, das tun.

* Hof- und Personal-Notizen. Der offizielle Bericht über das Befinden der Kaiserin von gestern mittag hat folgenden Wortlaut: Der der Kaiserin angelagte erste Verband wurde heute durch einen Gipssverband ohne Schwierigkeit ersetzt. Der Befund der Bruchstelle war günstig, das Allgemeinbefinden gut. Bergmann, Bunder.

Oberleutnant Grabert, der bekanntlich den Rechtsanwalt Rye im Duell erschoss und nach Verbüßung eines kleinen Teiles der über ihn verhängten Haftstrafe begnadigt wurde, begibt sich im Auftrage der Regierung nach Dar-es-Salaam.

Der langjährige freisinnige Landtags- und Reichstags-Abgeordnete A. v. d. E. ist gestern morgen in Zehlendorf bei Berlin im 67. Lebensjahre am Herzschlag gestorben.

* Zur Reichstagswahl. Aus dem A. H. e. i. n. g. a. u. wird uns geschrieben: Die Organisation der nationalliberalen Partei macht gute Fortschritte. Der Konstituierung eines nationalliberalen Wahlvereins in A. H. e. i. m. folgte am letzten Montagabend die Bildung eines solchen für S. t. r. i. c. h. m. i. t. t. e. l. h. e. i. m. u. m. g. e. b. u. n. g. Die Leitung beider Wahlvereine liegt in der Hand bewährter Männer, welche die Vertretung der Parteinteressen mit Geschick und unter Achtung der konfessionellen Verhältnisse zu führen wissen. Für Weisenheim ist die Bildung eines nationalliberalen Wahlvereins gleichfalls in Vorbereitung.

Die Festsetzung des Wahltags hat das politische Leben und das Interesse an der Wahlbewegung erheblich gewendet. Da die Aussichten der einzelnen Parteien vielfach erörtert werden, seien hier nochmals die Ergebnisse der Reichstagswahl des Jahres 1901 wiedergegeben. Damals erhielten Dr. Luard (Soz.) 9500, Dr. Gröger

befuchte die Realschule und das Gymnasium in Halberstadt und studierte in den Jahren 1875 bis 1879 in Hannover und Stuttgart. Er stand dann 7 Jahre im Dienst der Reichseisenbahn (Bahnhofs-Neubau in Straßburg), war drei Jahre im Dienst der Stadt Köln, darauf von 1890 bis 1894 Stadtbaumeister in Hagen i. W. und seitdem Stadtbaumeister in Wiesbaden. In dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum von 8 Jahren sind hier nun unter Genzmers Leitung folgende Bauten entstanden:

1895—96 das Armenarbeitshaus an der Mainzerstraße, das reizvolle, idyllische Försterhaus im Dambachtal, sowie der Erweiterungsbau des Königl. Gymnasiums am Luisenplatz;

1896—97 die Blücherstraße mit einem Aufwand von 400 000 Mk.;

1897—99 die umfangreichen Erweiterungsbauten auf dem Neroberg;

1899 das Vorschulgebäude für die Oberrealschule; 1899—1901 die Erweiterungsbauten auf dem Schlachthof, insbesondere der Wasserturm, die Maschinenstation, das Fleischschlachthaus und die Kleinviehmarkthalle (Bausumme ca. 1 Million Mark);

1899, 1900, 1901—1902 die Theatererweiterungsbauten (vornehmlich in den letzten beiden Jahren das Terrakotta-Foyer);

1899—1900 der Erweiterungsbau der Lehrstrassen-Schule und Volksschulergarten an der Hartingstraße;

1898—1901 der vornehmliche Bau der höheren Mädchenschule am Schloßplatz (mit einem Kostenaufwand von 770 000 Mk.);

1899—1902 die schöne und eigenartige Feuerwache, Kettenturm und Leihhaus an der Neugasse (Bausumme 800 000 Mk.);

1900—1902 der Marktfeller und Marktplatz-Terrasse mit der Brunnenanlage (225 000 Mk.);

1901 Krankenhaus-erweiterungsbauten;

1901—1903 die Gutenberg-Schule (380 000 Mk.);

1902—1903 die Arbeiterwohnhäuser an der Mainzerstraße und Volksschule in der Neustadt, sowie Erweiterungsbau der Schule an der Luisenstraße, die Urnenhalle auf dem Friedhof, ferner das schöne römische Tor

(freis. Volksp.) 6400, Fuchs (Zentr.) 5826, Bartling (vereinigter Nationalist. und Konferv.) 5452, Gahmann (Bund der Landw.) 944 Stimmen. Wie sich die auf Sommerferien Bartling entfallenden Stimmen auf die nationalliberale und konservative Partei verteilen, ist nicht festzustellen. Bei der Stichwahl erhielten Dr. Crüger 14 304, Dr. Luard 11 247 Stimmen.

* Zur Auslandsbewegung in Jherlorn erfährt die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“, daß die schon letzte erzielte Vereinbarung über Beilegung des Streiks und über eine offizielle gegenseitige Anerkennung der Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Organisationen in letzter Stunde durch den Widerstand der gewerkschaftlichen Vertrauensmänner gescheitert ist. Diese stellten unerfüllbare Forderungen, sodaß sich die Arbeitgeber veranlaßt sahen, ihrer gesamten Arbeiterschaft ordnungsgemäß zu kündigen, wovon mehr als 4000 Mann betroffen wurden.

Ausland.

* Italien. Durch königliches Dekret wurde die unter den barmherzigen Brüdern stehende Zeitung der venezianischen Irrenanstalt San Servilio aufgegeben. Es ist bekannt, daß seiner Zeit haarsträubende Mißbräuche in Bezug auf Behandlung der Pflegekinder und Hygiene dort verübt worden sind. Die schon früher suspendierte Verwaltung wird nun von Grund aus, mit Ausmerzung aller liberalen Elemente, reformiert werden. Es war hohe Zeit, daß dies geschieht.

* England. Nach einem Londoner Telegramm wird König Eduard, der gestern morgen seine auf einen sechstägigen Aufenthalt berechnete Visaboner Reise angetreten hat, am 13. d. M. in Malta erwartet. Von dort aus begibt sich der König, von der Schlachtschiff-Flotte begleitet, nach Neapel, wo er mit dem König von Italien und dem italienischen Geschwader zusammentrifft, was Anlaß zu einer Flottendemonstration im Mittelmeer geben dürfte. Auch mit dem Präsidenten Loubet wird der König in Paris oder im Mittelmeer eine Begegnung haben.

* Türkei. In der vorletzten Nacht wurde östlich der bulgarisch-türkischen Grenze bei der Station Mustafa Pascha eine 11½ Meter lange, über einen Nebenfluß der Maritsa führende Eisenbahnbrücke von unbekannten Tätern in die Luft gesprengt. Die Explosion erfolgte nach Passierung des von Konstantinopel kommenden und vor Eintreffen des von Sofia abgegangenen Personenzuges. Menschenleben sind nicht zu beklagen.

* Venezuela. Der deutsche und der englische Gesandte in Caracas überreichten vorgestern im Gelben Hause, dem Palast des Präsidenten Castro, ihre Beglaubigungsschreiben. Eine große Menschenmenge hatte sich eingefunden, um der Auffahrt der Gesandten zuzusehen; es fand keinerlei feindselige Demonstration gegen das Ausland statt.

* Südafrika. Die schweren Mängel der englischen Heeresdisziplin sind nachgerade niemandem mehr ein Geheimnis. Jetzt wird wieder ein neuer, scharfer unglücklicher Fall von Meuterei und offener Empörung im britischen Heere bekannt. Es fand nämlich eine unerhörte militärische Revolte am Samstag in der Artilleriekaserne in Pretoria statt. Ein Korporal des irischen Leicester-Regiments sollte in die Wachtstube abgeführt werden. Seine Kameraden suchten ihn zu befreien; sie holten ihre Gewehre und nahmen Aufstellung vor dem Wachtlokal. Es wurde zum Appell geblasen, aber die Meuterei verweigerten den Gehorsam und feuerten, als man sich ihrer zu bemächtigen suchte, auf die Begleitmannschaft des verhafteten Korporals. Achtzehn Mann wurden verwundet. Schließlich wurden zweiundzwanzig Aufständische verhaftet. Diese Disziplin sucht wohl in allen Heeren zivilisierter Nationen ihresgleichen! — Nach einer Genfer Depesche erhält sich Präsident Steijn von seinem jüngsten

Schlaganfall, und hat unter dem Versprechen, sich nicht mit Politik beschäftigen zu wollen, von der britischen Regierung die Erlaubnis zur Rückkehr auf seine Farm in der Oranienkolonie erbeten.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 1. April.

— Personal-Nachrichten. Herr Sanitätsrat Hofrat Dr. Büßgen in Weilburg wurde aus Anlaß seines 50-jährigen Jubiläums (1. April) von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog von Luxemburg das Komturkreuz des Römisch-Österreichischen Ordens verliehen. — Zu königlichen Oberförstern unter Übertragung der neubenannten Oberförstereien sind beiderseits die Forstschafforen v. Kempis zu Ragenelbogen und Hans von Darling zu Rod a. d. Weil. — Der Archibildsachverständiger Dr. phil. Karl Knecht ist von Danzig als Archibildsachverständiger an das Staatsarchiv in Wiesbaden versetzt.

— Justiz-Personalien. Herr Erster Staatsanwalt, Geh. Justizrat Meyer hier ist, dem Vernehmen nach, seinem Ansehen entsprechend, zum 1. Juli d. J. in den Ruhestand versetzt. — Herr Gerichtsvollzieheramtsanwärterhardt hier ist zum Gerichtsvollzieher kraft Auftrags bei dem Amtsgericht Braunbach ernannt worden.

— Anbahn. Das morgen, abends 8 Uhr, im Kurhaufe stattfindende Abonnements-Konzert wird von der Kapelle des Infanterie-Regiments v. Gersdorff (Kurhess.) Nr. 80 unter Leitung des Kapellmeisters Herrn E. Gesselt ausgeführt werden.

— Bismarcks Geburtstag. Am Denkmal Bismarcks legte der Vorstand des Alldeutschen Verbandes heute morgen einen Lorbeerfranz nieder. — Der National-liberale Jugend-Verein tat ein Gleiches.

— Residenz-Theater. Der brillante, etwas sehr lede, aber sehr leichte Schwan „Lutzi“, der morgen Donnerstag wieder gegeben wird, hat bis jetzt jedesmal ein glänzend besetztes Haus gesehen, das an der leichtgeschürzten französischen Mäse überaus gefallen ist und sich sehr schön amüsierte. Am Samstag und Sonntagabend kommt die Komödie „Kontant“ zur Aufführung. In diesem Lustspiel ist das gesamte Personal unter der Regie Albin Ungers beschäftigt.

— Zum Süßstoffgesetz. Der Herr Reichsanwalt hat sich damit einverstanden erklärt, solchen Süßstoffhändler, bei denen anzunehmen ist, daß sie den Süßstoff in gutem Glauben und nicht noch in letzter Zeit zu Spekulationszwecken erworben haben, zu gestatten, ihre am Schlusse des 31. März d. J. noch vorhandenen Süßstoffbestände auf die öffentlichen Zollniederlagen (oder auf Privatlager unter amtlichem Mitverschluß) zu verbringen und von hier aus in das Ausland auszuführen. Wir machen die beteiligten gewerblichen Kreise auf diese Vergünstigung, sowie auf die Vorschriften des § 8, Abs. 1 des Süßstoffgesetzes vom 7. Juli 1902 (Reichsgesetzblatt S. 233) mit dem Hinweis aufmerksam, daß sich öffentliche Zollniederlagen in Wiesbaden und Viebrich befinden und bezügliche Anträge der Geschäftskreise auf Niederlegung ihrer Süßstoffbestände zur demnächstigen Ausfuhr ins Ausland beim Hauptsteueramt in Viebrich zu stellen sind.

— Der Allgemeine Vorshuß und Sparkassen-Verein, E. G. m. b. H. (Geschäftslokal Mauritiusstraße 5), veröffentlicht auf Seite 9 der vorliegenden „Tagblatt“-Ausgabe seinen Geschäftsbericht für das erste Vierteljahr 1903. In diesem Zeitraum hat der Verein bei genanntem Verein wiederum im erfreulichsten Maße sich entwickelt, so zwar, daß gegen das 1. Vierteljahr 1902 der Umsatz ein Mehr von 12 264 385 Mk. und die Mitgliederzahl ein Mehr von 286 aufweist.

— Wiesbadener Jubiläum. Herr Leihensmacher Friedrich Kumpf wohnt heute, am 1. April 1903, 25 Jahre Neugasse 11, und ist gleichzeitig 40 Jahre Abonnent des „Tagblattes“.

— Kontroll-Versammlungen. Zu denselben haben zu erscheinen: Donnerstag, den 2. April 1903, vormittags 9 Uhr: Sämtliche Mannschaften der Garde und der Provinzial-Infanterie des Jahrgangs 1894. Vormittags 11 Uhr: der Jahrgang 1895. Nachmittags 3½ Uhr: der Jahrgang 1896. Die Kontroll-Versammlungen finden im Exerzierhause der Infanterie-Kaserne, Schwalbacherstraße 18, statt.

im Heidenmauerdurchbruch, sowie die Brücken und das Milchfahndchen im Kerotal etc.

Wahrlich, ein mächtiges Programm, zu dem u. a. auch noch verschiedene Schmuckbauten und dergleichen kommen, ein Programm, das eine außerordentliche Arbeitskraft beansprucht.

Die größeren der erwähnten Bauten erforderten einen Kostenaufwand von mehr als 5 Millionen Mark. Diese Werke, vor allen die höhere Mädchenschule und das neue Theatergebäude, haben dem Namen Genszmers ein hohes Ansehen verschafft, denn ein hervorragendes Stilgefühl, glänzende Eigenart und ein stark ausgeprägter, koloristischer Sinn, der sich vielleicht durch die früh geübte Fertigkeit im Aquarellmalen besonders entwickelte, prägt sich in allen seinen harmonischen Schöpfungen aus, wozu noch kommt, daß er es versteht, die Umgebung stets mit in Betracht zu ziehen, so daß seine Architektur auf das schönste sich malerisch in das Stadtbild einfügen und ihm einen besonderen Reiz verleihen. Gerade das Betonen des künstlerischen Prinzips, gegenüber dem geometrisch energisch vertrat und das auch zuerst bei der Anlage des neuesten Friedhofstalles in Anwendung gelangte, ist für Wiesbaden von besonderer Bedeutung geworden.

Alles, was Genszmers schuf, trägt durchaus den Stempel seines echt künstlerischen Geschmacks, denn nicht nur der großen Bauwerke hat er sich mit Liebe gewidmet, auch die hier nicht näher erwähnten Trinkhallen, Bedürfnishäuschen u. dergl. hat er so gestaltet, daß sie der Stadt zur Zierde gereichen. Das ganze Stadtbild Wiesbadens hat in Form, wie in Farbe, welche letztere allerdings bei seiner Innendekoration am glänzendsten in Erscheinung tritt, eine außerordentliche Bereicherung durch ihn erfahren, sowohl direkt, als indirekt, denn sein Beispiel hat auf andere Architekten fruchtbringend gewirkt, und überall prägt sich jetzt hier ein entschiedenes stilistisches Wollen aus.

An äußeren Anerkennungen hat es Herrn Baurat Genszmer nicht gemangelt. Der Kaiser, der ein besonderes Interesse für den Künstler bezeugte, hat ihn zum Königl. Baurat ernannt, Medaillen- und Ordens-Auszeichnungen wurden ihm zu teil, zu ehrenvollen Schiedsrichtern wurde er berufen und wiederholt ging er als Sieger bei Wettbewerben hervor. Gewiß wird er

nun nach seiner Berufung ins Ministerium erst recht in eine Periode ausgedehnter und fruchtbarer Tätigkeit treten und sein künstlerisches Streben freier noch, als bisher, betätigen können. Hier in Wiesbaden hat er sich selbst eine Reihe schöner Denkmäler gesetzt, so daß man im besten Sinne von einer Ara Genszmers sprechen kann. Möchte danach, was gar zu leicht möglich, seine Ara des architektonischen Niederganges, der eben überwundenen Mähterheit, des Schablonismus folgen. Sch. v. B.

Aus Kunst und Leben.

* Kammermusik. Am Montag nächster Woche gibt die Quartett-Vereinigung der Herren Nowak, Troll, Fischer und Bräuner in der „Roge-Platz“ ihren zweiten Kammermusik-Abend. Derselbe bringt als Novität ein dem „Hallé-Quartett“ gewidmetes Streichquartett (op. 24) von Felix Weingartner. Als hervorragender Dirigent berühmt und modern, hat Weingartner auch als Komponist in neuerer Zeit viel von sich reden gemacht und als solcher namhafte Erfolge zu verzeichnen gehabt. Die Vorführung eines seiner Kammermusikwerke kommt daher vielen Musikinteressenten gewiß nicht unerwünscht. Eine Anregung zum Besuche des Konzertes dürfte ebenfalls noch durch zwei andere bedeutende Werke des Programms gegeben sein: Sonate in A-moll (op. 86) für Violoncell und Piano von F. Grieg, zu deren Wiedergabe sich die Herren Kammervirtuos und Kgl. Konzertmeister Bräuner und Pianist Adolf Anette vereinen und das entzückende Klarinetten-Quintett (Streichinstrumente und Klarinette) von Mozart, welchem Herr Kammermusiker Louis Krahner seine künstlerische Mitwirkung leihen wird.

* Ein Attentat auf Marcel Prevost. In Paris gab eine Frau auf den Romanschriftsteller Marcel Prevost zwei Revolver schüsse ab. Prevost blieb unverletzt. Dem Polizeikommissar erklärte die Verhaftete, sie habe sich an Prevost, mit dem sie seit 8 Jahren in Beziehungen stehe, rächen wollen. Sie wurde vorläufig auf freien Fuß gesetzt. Aber das Attentat wird weiter berichtet: Emma Thourret, das junge Mädchen, das auf Marcel Prevost geschossen hat, gehört einer wohlhabenden Familie an, die mit Prevosts Mutter befreundet war. Prevost wurde bei Thourrets wie ein Sohn aufgenom-

men. Er knüpfte ein Liebesverhältnis mit der Tochter des Hauses an, das 7 Jahre dauerte; dann verheiratete er sich mit einer anderen Dame. Er löste seine Beziehungen zu Emma Thourret und verbot seinen Diensthofen, sie noch bei ihm vorzulassen. Emma Thourret wartete nach dem mißlungenen Attentat in der Portierloge des Gebäudes der Société des Gens des Lettres, während oben Marcel Prevost mit einer Ruhe, die seine Freunde höchst bewundernswert finden, seine lange Präsidentenantrittsrede hielt. Als er herabkam und Emma Thourret noch vorband, fuhr er zur Polizeipräfektur, um ihre Verhaftung zu bewirken.

* Verschiedene Mitteilungen. Fräulein Stapelfeldt, welche die Altkoll in der bevorstehenden Aufführung der „Johannis-Passion“ durch den „Cäcilien-Verein“ singen sollte, ist in Rotterdam erkrankt und hat ihre Beteiligung abgeben müssen. An ihrer Stelle hat Fräulein Johanna Höfken, Konzertfängerin in Köln, die Altpartie übernommen.

Im Residenz-Theater ging gestern abend „Monna Vanna“ zum 5. Male vor gut besetztem Hause in Szene. In den letzten Vorstellungen dieses in hohem Grade ansprechenden Werkes gab den „Prinzipalli“ statt des Darmstädter Gastes Herrn Vöhr das Mitglied des Rauschen Ensembles, Herr Hans Wilhelm, und zwar keinesfalls zum Nachteil des Stückes. Im Gegenteil, der junge, einheimische Künstler, alle Requisiten zur guten Durchführung der sympathischen Rolle des edelmütigen Kriegerhelden mitbringend, entledigte sich seiner schönen Aufgabe mit vielem Erfolg. Seine kraftvolle Erscheinung, sein metallreichtes Organ und seine flotte Spielweise vereinigten sich zu einer achtungswerten Leistung, welche verdientermaßen auch vom Publikum durch warmen Beifall anerkannt wurde.

Trotz der Zensur wird in Berlin Gensed „Maria von Magdala“ aufgeführt werden. Eine einzelne Person hat bereits das Vossing-Theater für diesen Zweck gemietet und wird persönliche Einladungen zu der Vorstellung versenden, ohne vorher um die polizeiliche Genehmigung nachzufragen. Die Polizei soll nicht einmal eine Anzeige erhalten, da es sich um eine rein private Veranstaltung handelt, in die nach den Zensurvorschriften und sonstigen gesetzlichen Bestimmungen die Polizei nichts hineinzureden hat.

— Elektrisches Licht. Das städtische Elektrizitätswerk, Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft vorm. B. Lahmeyer u. Co., schreibt uns: „Unter Bezugnahme auf die amtliche Bekanntmachung erlauben wir uns, hiermit nochmals besonders darauf hinzuweisen, daß von jetzt ab der Grundpreis des elektrischen Lichtes von 7 auf 6 Pfg. die Hestonattstunde ermäßigt worden ist, während die bisherige Rabattskala eine geringe Änderung erfahren hat. Es ist daher insbesondere zu erwarten, daß das elektrische Licht mehr wie bisher in den Privatwohnungen sich einbürgert und benutzt wird, während andererseits auch diejenigen, welche schon bisher einen bedeutenden Rabatt genossen haben, durch den neuen Tarif weitere Vergünstigungen erhalten.“

o. Kohlenlieferungen. Die Lieferung des Kohlenbedarfs der
Funktionsbehörden in der Brennpériode 1903/04 ist dem Herrn B.
Flörßheim, in Firma S. Flörßheim, hier übertragen worden. — Die Lieferung des Kohlenbedarfs der städtischen
Verwaltung für den gleichen Zeitraum ist wie folgt ver-
geben worden: Anthrakiten I und II an Herrn B. Flörßheim,
Anthrakiten III an Herrn A. Romberger, melierte Kohlen
an Herrn B. Flörßheim, magere Briket- und Anthracit-
kohlen an die Firma D. Wenzel, große Knabbeffoks an Herrn
B. Flörßheim und kleine Knabbeffoks an Herrn A. Rom-
berger, sämtlich hier.

— Besitzwechsel. Die Villa Weinbergstraße 5 des Herrn Wilh. Cramer ist durch Kauf in den Besitz eines auswärtigen Gutsbesizers übergegangen. Die Vermittelung geschah durch das Wohnungsnachweiskureau Lion u. Cie.

— Kleine Notizen. Der Zieherring wird zwecks Herstellung einer Kanalstraße, und zwar vom Ende des bereits bestehenden Kanals bis zur Säulowstraße, auf die Dauer der Arbeit für den Fußverkehr vollständig gesperrt. — Auf den heute, Mittwoch, abends 9¼ Uhr, im „Friedrichshof“ im Kaufmännischen Verein in Wiesbaden, E. V., stattfindenden Vortrag des Herrn Justizrat Dr. Albert sei nochmals aufmerksam gemacht mit dem Hinzufügen, daß solcher keinerlei politische Tendenzen hat, sondern lediglich eine sachliche Abhandlung über Wissenschaften und deren Beziehungen zum Handel bilden wird.

× **Bierhadi.** M. März. Gestern abend hielt der hiesige „Männergesang-Verein“ seine letzte Veranstaltung für diesen Winter ab. Nach einem Eröffnungschor begrüßte der Präsident, Herr Julius Wayer, die Anwesenden und sprach dem Dirigenten, Herrn Wilh. Kuhl aus Wiesbaden, für sein eifriges Bemühen im Rahmen des Vereins seinen Dank aus. Zum Vortrag kamen Chöre, Couplets &c. Von erheben sich besonders der Chor: „Den Toten vom Jltis“ lauter und stimmungsvoll in Gehör. Der Übersängler Plate aus Wiesbaden hielt durch Vorträge verschiedenerlieder den Familienabend verschönern. Das Programm war erst gegen 12½ Uhr erledigt. Der Verein kann stolz darauf sein, sich seiner Aufgabe so entledigt zu haben, wie er es gethan.

Kleine Chronik.

Zu dem Brande im Bonner Tiergarten am vergangenen Sonntag erzählt der „Bonner General-Anzeiger“, daß mehr Tiere verbrannt sind, als anfänglich angenommen worden ist. Es kamen in den Flammen um: 5 Löwen, 17 Affen, 1 Leopard, eine säugende Hündin und 1 Zwerg-Antilopenhirsch. Der Schaden der Besucherin beläuft sich auf 40- bis 45 000 Mark. Sämtliche Tiere, sowie die Materialien sind nicht versichert. Vorgestern nachmittag wurde ein Mann aus Kessenich, der im Bonner Tiergarten beschäftigt war, unter dem Verdachte der Brandstiftung verhaftet.

In der bekannten Düsseldorfer Skandal-
affäre ist abermals eine Ueberziehung zu verzeichnen.
Der verhaftete Leutnant a. D. Freiherr v. Vöb hat vor
dem Untersuchungsrichter ein Geständnis abgelegt und
zugegeben, daß er vor dem Schöffengericht einen Meineid
geleistet hat. Es sei richtig, daß er mit der Ingwischen
verstorbenen 29-jährigen Ehefrau des Ingenieurs
Ed längere Zeit ein Verhältnis unterhalten und seine
Geliebte zu verschiedenen Malen in einer von ihm unter
dem Namen eines Herrn v. Vöb gemieteten Wohnung
der Charlottenstraße empfangen habe. — Die Unter-
suchung ergab, daß Frau Ed doch an Vergiftung ge-
storben ist, was von ihrem Gatten anfänglich bestritten
wurde.

In Ollersdorf bei Angern wurde die Kleinhändlersgattin Eva Ludwig in ihrer Scheune, in einer Kiste zusammengekauert, tot, mit durchgeschnittenem Hals und abgeschnittener linker Hand aufgefunden. Das Gericht stellte fest, daß der Tod der Frau durch Selbstmord erfolgt war. Die Unglückliche hatte sich mit einem scharfen Fleischermesser die linke Hand mit einem Schnitt, der durch die Gelenke und Knochen ging, vom Arm abgetrennt. Dann versuchte sie, sich zu erhängen, wie dies ein auf der fünften Sprosse einer Leiter angebrachter Strid mit einer Schlinge zeigte. Da ihr aber wegen der schließenden Hand dies nicht gelingen wollte, setzte sie sich in hochender Stellung in die Kiste und durchschnitt sich mit einem Fleischermesser den Hals bis auf den Wirbel. Nach ärztlichem Ausspruche hat die Unglückliche den grauenhaften Selbstmord in Sinnesverwirrung verübt.

Zu dem Brande der Geschütz-Remise des 7. Feldartillerie-Regiments in München wird noch gemeldet, daß der Schaden eine halbe Million Mark beträgt. In Grunbe gingen 6 Haubizen und 19 Munitionswagen. Außerdem Sattelzeug und andere Ausrüstungsgegenstände.

zu Pinnow bei Schwerin ist der Fall eingetreten, daß einem Lehrer, der als Einjährig-Freiwilliger dient, während der Dienstzeit sein Gehalt weiter bezahlt werden muß. Der Lehrer Dc. wurde am 1. Oktober 1901 nach Pinnow als festangestellter Lehrer berufen, nachdem er kurz vorher das Seminar zu Neustloher verlassen hatte. Am 1. Oktober 1902 trat er als Einjährig-Freiwilliger beim Militär ein und verlangte die Weiterzahlung seines Gehalts, da laut Feldgesetz festangestellten Beamten auch während der Militärzeit das Gehalt zuzufloß. Das Ministerium hat nun zu Gunsten des Lehrers entschieden.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Gesellschaft.

Berlin, 1. April. Die „Neue Pol. Korresp.“ schreibt: Die Nachricht vom Rücktritte des Kriegsministers v. Götler trifft nicht zu. Derselbe denkt nicht an Amtsniederlegung. — Die Morgenblätter melden: Der Reichskommissar für die Weltausstellung in St. Louis, Geh. Oberregierungsrat Lewald, reist am 14. April

wieder nach Amerika und ist dort für die deutsche Ausstellungsabteilung tätig. Er verbleibt in Amerika bis Pfingsten.

Berlin, 1. April. Den „Berl. Vol. Nachr.“ zufolge dürfte der preussische Staatshaushalt für 1902 infolge Besserung der wirtschaftlichen Lage ohne Fehlbetrag abschließen, vielleicht selbst einen kleinen Überschuss liefern.

Berlin, 1. April. Das „*B. T.*“ meldet aus *B. u. m.*: Hier fanden Strafexzesse gegen ungarische Firmenaufschriften statt. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. — Aus *B. u. d. p.* st. meldet dasselbe Blatt: Heute erfolgt ein Aufzug aller Studenten vor das Parlament, um Protest gegen die Bekehrvorlagen zu überreichen. Gegen den Studentenführer Hoffmann wurde das Verfahren wegen Majestätsbeleidigung und Aufwiegelung eingeleitet. — Die „*Morgenp.*“ meldet: Das *Blumenmedium* Anna Rothe hat auf die Einlegung der Revision verzichtet. — Dasselbe Blatt schreibt: Heute treten etwa 1300 *Altempner* *Berlins* in den *Ausstand*. Der Streik soll bis zur völligen Anerkennung des geforderten Tarifes geführt werden.

Depeichembureau Derold.

Berlin, 1. April. Dem „B. L.“ zufolge wird die Kaiserin gemäß einer nach Kiel gelangten Mitteilung an der bevorstehenden Mittelmeerreise des Kaisers nicht teilnehmen, trotzdem die Besserung in ihrem Befinden anhält.

Berlin, 1. April. Nach einer Depeſche der „Poſt. Ztg.“ aus Wien ſtellte geſtern im Abgeordnetenhanſe der Abgeordnete Varga in tiſcheſcher Sprache den Präſidenten zur Rede, warum ſeine letzte tiſcheſch gehaltene Anfrage nicht im ſtenographiſchen Stenogrammbericht enthalten ſei. Er erging ſich in heftigen Ausfällen und wurde von den übrigen radikalen Tiſchechen im Schimpfen und Schreien unterſtützt. Der Alldeuſche Tro rief den Tiſchechen zu: Der böhmische Löwe hat die Hundswut bekommen. Die Tiſchechen erwiderten: Ihr ſeid auch nur Regierungs-Sklaven. Der Lärm dauerte minutenlang, dann antwortete der Unterrichtsminiſter auf eine Anfrage der Chriſtlich-Sozialen, daß er der Verwaltung der Bauernfeld-Stiftung nicht als Staatsmann, ſondern als Privatmann angehöre. Bei der Verleihung des Bauernfeld-Preiſes an Arthur Schnitzler ſei nicht der Tauſchein, ſondern nur die literariſche Leiſtung maßgebend geweſen. Poliſtiſchen Richtungen müſſe die Stiftung ihr Ohr verſchließen.

Berlin, 1. April. Aus Konstantinopel wird dem „B. L.“ berichtet, daß der Schaden an der gesprengten Brücke bei Mustafa Pascha sich nachträglich nicht als sehr bedeutend erwiesen hat. Nach feststündiger Arbeit konnte ein Zug hinüber gelassen werden. — Nach einer Depesche aus Belgrad bestätigen sich die alarmierenden Nachrichten, die schon seit einigen Tagen aus Altserbien einlaufen, in vollem Umfange. Die Albanesen befinden sich in hellem Aufbruch. 5000 überfielen die Ortschaft Butschitrn und brachten 11 christliche Gendarmen nach Prijstina, während sie Butschitrn belagert hielten. Gleichzeitig überfielen 8000 Albanesen Mitrovica, belagerten die Stadt und begannen sie zu beschießen. Auf energisches Einschreiten des russischen Konsuls wurde die Garnison alarmiert. 12 000 Mann rückten mit 4 Kanonen gegen die aufrührerischen Albanesen, die nach vierstündigem Kampfe vertrieben wurden.

Triest, 1. April. Wie man dem „Piccolo“ aus Cetinje meldet, ist der dort eingetroffene russische Militär-Attache Generalstabsoberst Sissojew Überbringer eines Handschreibens des Jaren an den Fürsten, in welchem angeblich die Mitteilung gemacht wird, daß der Zar die Abfertigung von 8 Batterien Kleinkalibrigen Schnellfeuergeschützen nebst dazu gehöriger Munition nach Montenegro angedordnet habe.

London, 1. April. Ein Telegramm aus New-York berichtet, daß der Ausstand der Arbeiter in der Eisen-Industrie eine bedenkliche Wendung nimmt. Bis jetzt streiken zwar nur 3- bis 4000 Arbeiter, aber falls deren Forderungen nicht bewilligt werden, dürfte die Zahl der Ausständigen sich auf 25 000 steigern. Die Blätter kommentieren die Möglichkeit eines Generalstreiks und sind der Ansicht, das derselbe ähnliche Folgen haben könnte, wie der Ausstand der Kohlenarbeiter in Pennsylvanien.

New-York, 1. April. Aus Caracas wird gemeldet: Die venezolanische Regierung beabsichtige ein Glaubuch über die jüngsten Ereignisse zu veröffentlichen. Es heißt, dieses Schriftstück werde interessantes Material besonders bezüglich Deutschland enthalten. Die venezolanische Regierung will angeblich den Beweis erbringen, daß Deutschland gewissermaßen den ihm von Castro seiner Zeit gemachten Vorwurf verdiene, als letzterer behauptete, Deutschland schüre die Revolution in der Republik.

wh. Berlin, 1. April. Der „B. V. A.“ meldet: Wegen Verſuchs des Gattenmordes wurde in Schöneberg der Photograph Rißler verhaftet. Er behauptete, daß er ſeiner Frau längere Zeit Jodſalz im Morgenkaffee beibrachte, um ſie langſam zu töten.

wb. Berlin, 1. April. Aus Dortmund wird gemeldet: Ein Förderford erlitt zwei Veranleite auf der Zeche Reuserlohn. Einer wurde getödtet, der andere schwer verletzt.

hd. Berlin, 1. April. Bei Quedlinboden ermordete der Arbeiter-Beggar den Müller Feilenbauer durch Stachelbisse. Dieser ist das Opfer einer Verwundung geworden. Beggar war früher einmal angefohlen worden und hatte Feilenbauer für den Schwigen gehalten. — Wie die Post. Ag. aus Lissabon meldet, erleidet die Ankunft König Eduards schwerer Stürme wegen Verspätung.

wh. Berlin, 1. April. Der „Total-Anzeiger“ meldet aus Paris: Der hier eingetroffene Goldschmied Radumowski aus Odessa verweigerte im Verhör vor dem Regierungskommissar die Auskunft, wer die Tiara des Saitaphernes bestellt habe.

ld. Mannheim, 1. April. In einer Wirtshaus im Jungbäcker
Stadteil erfolgte heute nacht eine Gas-Explosion. Das
Wirtshauslokal wurde völlig demoliert. Der Wirt und ein
Dienstmädchen erlitten Verletzungen und wurden ins Kranken-
haus gebracht werden.

hd. Esseg, 1. April. Um 5 Uhr 12 Min. nachmittags wurde gestern in Blafvar ein heftiges Erdbeben verspürt. Es erfolgten drei starke Erdstöße mit unterirdischem Rollen.

hd. Paris, 1. April. Der Schriftsteller Marcel Prevost hat die Forderung des Bruders seiner früheren Geliebte angenommen. Das Duell soll heute stattfinden.

Volkswirtschaftliches.

Die „Pferdezucht-Gesellschaft“ für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden hielt am 30. März in Erbenheim im „Gasthaus zum Schwanen“ ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung ab, welche von den Mitgliedern recht zahlreich besucht war. Der Vorliegende des Ausschusses, Herr A. Romberger-Wiesbaden, eröffnete gegen 4 Uhr die Versammlung und gedachte mit bewegten Worten des Abnehmens von zwei verdienstvollen Vereinsmitgliedern, der Herren Jakob Bedel und J. Beer, zu deren Ehren man sich von den Plänen erhab. Der Vereinsdirektor, Herr G. Schreiner-Biedrich, erstattete den allgemeinen Verwaltungsbericht, der ein erfreuliches Bildchen der Gesellschaft in allen Theilen erkennen ließ. Das königliche Landgericht Dillenburg habe auf Grund des mit 84 Sinnen beschlachten Konfigurations-termins dieses Jahr zwei Juchthenghe der Station Erbenheim überwiesen. Die Fohlenwende auf der Reiterbergson sei von 78 Fohlen im Jahre 1902 denunt gewesen. Es empfehle sich, für den Verein die Pachtung der gesamten Aue, zum mindesten jedoch die Ausdehnung des Weidengeldes auf über 100 Morgen. Das Vorstandsmitglied, Herr Bankrentant A. Petitjean-Wiesbaden, berichtete über das Rechnungsergebnis des Jahres 1902. Außer dem Darlehen des Bezirksverbandes, von 1800 Mk. seien dem Verein für den Ausbau der Fohlenwende 500 Mk. von königlicher Regierung und 250 Mk. vom kgl. Landratsamt Wiesbaden überwiesen worden. Herr Kommerzienrat Albert habe der Gesellschaft zwecks Einführung einer künstlichen Bewässerung der Weide, koppelu 1000 Mk. und Herr A. Romberger 500 Mk. gestiftet. Außerdem sei eine Staatsubvention von 925 Mk. für Beifälle zum Anfang belagigen Stutenmaterials verinnahmt worden. Die Aktiven händen mit 12 119 Mk. 86 Pf., die Passiven mit 11 563 Mk. 80 Pf. zu Buch, der Reingewinn pro 1902 betrage 555 Mk. 97 Pf. Die eigenen Betriebsmittel des Vereins seien mit 4289 Mk. Geschäftsanteile und 2230 Mk. 97 Pf. Reservefonds ausgemessen. Verwaltungskosten wären fast keine zu verzeichnen, da die gesamte Geschäftsführung des Vorstandes eine ehrenamtliche sei. — Es wurde hierauf einstimmig die Genehmigung der Bilanz, Entlastung des Vorstandes und die von letzterem vorgeschlagene Gewinnverteilung angenommen. Nach einem ausführlichen Referat des Herrn G. Schreiner wurde auf Antrag des Herrn Oberamtmann Güngerich-Hof Rechtsilbpausen beschlossen, den mit königl. Regierung vereinbarten Pachtvertrag der Reiterbergson auf 12 Jahre zu genehmigen. Es folgte ein mit großer Aufmerksamkeit gehörter Vortrag des Herrn Tierarztes Chs-Erbenheim über „Pferdezucht-Praxis“. Reicher Beifall lohnte die trefflichen Ausführungen des Vortragenden. Die Statutengemäß auscheidenden Aufsichtsratsmitglieder Herren A. Romberger-Wiesbaden und Peter Dreher-Erbenheim wurden wiedergewählt. Vom Vorstandechieden die Herren G. Schreiner und D. Heide-Biedrich infolge zu großer Arbeitsüberhäufung aus. Nachdem vielfache Versuche, die bewährten Kräfte dem Vorstande zu erhalten, mißlungen, wählte man die Herren Heinrich Rerten-Erbenheim und Heinrich Ohligsmacher-Biedrich neu als Vorstandsmitglieder. Gegen 7 Uhr konnte Herr Schreiner-Biedrich die anregend verlaufene Generalversammlung schließen.

Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt, Berlin. Der jetzige verhältnißmäßig hohe Kursstand der meisten Anleihepapiere bietet älteren Besitzern solcher Papiere eine günstige Gelegenheit, sich dieses Besitzes und der damit verbundenen Konvertierungs- und sonstigen Sorgen vortheilhaft zu entledigen und durch Verwendbung des Erlöses zum Abschlusse einer Lebensrentenversicherung mit der Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt eine beträchtliche Erhöhung ihres Einkommens zu erzielen. Die genannte Anstalt versichert Renten und Kapitalien auf den Lebensfall und ist zur Zeit die bedeutendste Rentenanstalt Deutschlands. Ihre jährliche Rentenzahlung übersteigt 5 Millionen Mark, und ihre Gesamtaktiva betragen mehr als 110 Millionen Mark. Die Anstalt ist eine privilegierte Korporation des Preussischen Landrechts und im Sinne des Reichsgesetzes über die privaten Versicherungsunternehmungen vom 12. Mai 1901 keine private, sondern eine öffentliche Versicherungsanstalt. Sie steht seit ihrer Begründung im Jahre 1838 unter der unmittelbaren Aufsicht des Königl. Preuss. Ministers des Innern, der dauernd bei ihr durch einen besonderen Kommissar (Staatskommissar) vertreten ist. Die Verwaltung liegt in den Händen des Kuratoriums und der Direktion. Der Präsident und der Vizepräsident des Kuratoriums werden von Sr. Majestät dem Könige von Preußen auf Vorschlag des Ministers des Innern ernannt; die übrigen Mitglieder des Kuratoriums werden von der Generalversammlung der Mitglieder der Anstalt gewählt. Die Direktoren werden vom Kuratorium gewählt; ihre Zahl bedarf der Bestätigung durch den Minister des Innern. Das Vermögen der Anstalt wird in crdntlichen Hypotheken bis zu 60 Proz. des sorgfältig ermittelten Verkaufswertes der Grundstücke und im übrigen nur in mündelsicheren Werken angelegt.

Das Bankiergewerbe ist verdächtigt worden durch falsche Mittheilungen aus der der Budgetkommission übergebenen Statistik über die Revisionen in betref der Reichsstempelabgaben. Nämlich ist nach der amtlichen Statistik in den Vertriebsabschlüssen ein Verzeich aufgemacht worden der Beträge, welche hinterzogen werden sind in Bezug auf die P o s t e n s t e u e r n , die Steuern auf Vorterielse und Schiffstrakturkosten einerseits und in Bezug auf die B r a n n t w e i n e n e r d e r e i t e . Danach entfielen 1890 auf 1 Million Mark vereinnahmte Steuern bei den Reichsstempelabgaben nur 9 Mf. hinterzogene Beträge, 1900 5 Mf., 1901 13 Mf. Das Jahr 1901 war das erste nach den neuen Steuerbestimmungen, deren Anlegung noch vielfach zweifelhaft war. Andererseits sind auf 1 Million Mark vereinnahmte B r a n n t w e i n e n s t e u e r n hinterzogen worden 1899 140 Mf., 1900 775 Mf., 1901 360 Mf.

Goldmarkt. Kursbericht der Frankfurter Börse vom 1. April, mittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr. Credit-Aktien 218.50, Diskonto-Kurmandat 192.20, Staatsbahn 149.50, Lombarden 14.50, Laurahütte 226.50, Bochumer 106.50, Gelsenkirchener 180.00, Harpener 185.80. Tendenz: still.

Wien, 1. April. Oesterreichische Kredit-Anstalt 690.25,
Staatsbahn-Anstalt 695.30, Lombarden 47, Marknoten 117.97.
Tendenz: fest.

Geschäftliches.

Zur Aufklärung.

Leinwand und Shirting-Überhemden sind der Gesundheit nicht unträglich, weil sie die Körper-Ausschlüpfung beibehalten. Man trägt jetzt die der Gesundheit unträglicheren **Dr. Lahmann'sche** Trikot-Wäsche, weil diese wegen ihrer Porosität unverbundene Körper-Ausschlüpfung gestattet und somit die wichtigste hygienische Forderung — gleichmäßigen Stoffwechsel — in ganz hervorragender Weise unterstützt. Die Lahmann'schen Überhemden (Taubhemden) für Herren, Damen und Kinder werden in weiß und gelblicher Naturfarbe geliefert. Hauptniederlage seit 14 Jahren zu Original-Fabrikpreisen bei **Franz Schirg**, Wiesbaden, Weberstraße 1, wohin auch von auswärts alle Aufträge und Aufträge zu richten sind. Preislisten-Versand kostenlos. Die Firma Franz Schirg ist eine der ältesten und billigsten Spezial-Geschäfte Wiesbadens für Trikotagen, Strumpfwaren und Reform-Unterleibung.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Trühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: H. Schulte vom Brühl;
für den übrigen redaktionellen Teil: C. Kötteritz; für die Anzeigen und
Kleinanzeigen: S. Dornau; sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag der L. Schellenschen Buch- und Lithographie-Anstalt in Wiesbaden.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pfd. Sterling = $\mathcal{A}$ 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = $\mathcal{A}$ 0.80; 1 Oester. fl. G. = $\mathcal{A}$ 2; 1 fl. G. Wrg. = $\mathcal{A}$ 1.70; 1 Oester.-ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = $\mathcal{A}$ 1.70; 1 skand. Krone = $\mathcal{A}$ 1.35; 1 alter Gold-Rubel = $\mathcal{A}$ 2.20;
1 Rubel, alter Kredit-Rubel = $\mathcal{A}$ 2.10; 1 Peso = $\mathcal{A}$ 4; 1 Dollar = $\mathcal{A}$ 4.30; 7 fl. s. deutsche Wrg. = $\mathcal{A}$ 19; 1 Mk.-Bko. = $\mathcal{A}$ 1.50; 100 fl. Oester. Konv.-Monze = 105 fl. Wrg. — Reichsbank-Disconto $\frac{1}{2}$ pCt.

Staatspapiere.			Pr.-Obl. v. Transp.-A.			Fr. H.-B. S. XIV			North. Pac. Prior. L.		
St. R.-Anl. (abg.)	102.50	102.50	Bg.-M. E.-B. L. C.	102.	102.	do. XVI u. XVII	103.50	103.50	5*	Oregon u. Calif. I. M.	101.90
do. „	102.50	102.50	Br. Ld. E. B. G. E. 2.	102.	102.	do. XVIII	102.50	102.50	5*	Railr. Nav. Cons.	—
do. „	92.70	92.70	do. Em. I. (abg.)	98.10	98.10	do. XII u. XIII	97.70	97.70	5*	Pac. of Missouri I. M.	—
Pr. c. St.-A. (abg.)	102.50	102.50	Homb. E. B. S. f.	101.	101.	do. XV	97.70	97.70	5*	do. cons. I Mtg.	103.30
do. „	102.70	102.70	Pfalz. Bx. Mx. Nd. 46	100.20	100.20	Fr. H.-C.-V. (abg.)	104.80	104.80	5*	do. Lex. Div. I Mtg.	103.30
do. „	92.60	92.60	do. (convert.)	100.20	100.20	do. 15-19, 21-26	100.10	100.10	5*	Pittsb. Cinc. Ch. St. L.	—
Bad. St.-A.	105.50	105.50	Allg. D. Kleinb.	—	—	do. 27, 37, 39 u. 42	100.10	100.10	5*	SanFr. u. Nth. P. I. M.	—
do. (abg.) s. f.	101.20	101.20	do. Ser. VIII	—	—	do. Ser. 31 u. 34	101.60	101.60	5*	South. Pac. S. A. I. M.	103.10
Bayr. Abl.-R. s. f.	103.30	103.30	do. „ IX	—	—	do. S. 33, 36 u. 38	102.	102.	5*	do. S. B. I Mtg.	103.49
do. E. B. u. A. A. 46	101.70	101.70	do. „ VII	—	—	do. Ser. 40 u. 41	97.20	97.20	5*	Stockt. Cooper Ctr. G.	100.70
do. E. B. Anl.	92.20	92.20	do. „ Ser. IV-VI	—	—	do. S. 28, 30, 32, 33	97.20	97.20	5*	St. Louis Wch. u. W.	—
Hamb. St.-Rente	102.60	102.60	do. „ VII	—	—	do. Ser. 29	99.40	99.40	5*	Union Pacific I Mtg.	—
do. St.-Anl.	90.50	90.50	do. „ Cass. Strassenb.	—	—	Fr. Lw. C.-B. D.-J.	100.50	100.50	5*	West. N.-Y. u. P. I. M.	—
Gr. Hess. St.-R.	101.20	101.20	do. D. E. B. G. Frkf. S. I.	99.	99.	do. N.-P.	96.70	96.70	5*	Gen. M. Bds. u. C.	98.20
do. Anl. (v. 99)	90.90	90.90	do. „ Ser. II	97.50	97.50	do. 1-45 (abg.)	97.70	97.70	5*	(Income-Bds.)	—
Sächsische Rente	91.	91.	S. E. B. G. Darl. 2.	—	—	do. 46-190	100.40	100.40	5*	Kapital und Zins in Gold	—
Württ. A.	101.60	101.60	Böhm. Ndb. stf. i. G. 46	—	—	do. 301-310	100.40	100.40	5*	Nur Kapital in Gold	—
do. (abg.)	101.60	101.60	do. „ Wstb. stf. i. S. 5. f.	—	—	do. Ser. VI	102.	102.	5*	Verschiedene Obligation.	—
do. „	92.	92.	do. „ do. in Gold	101.20	101.20	do. Ser. VII	97.70	97.70	5*	Bank f. ind. U. t. 46	99.50
Franz. Rente Fr.	—	—	do. „ do. von 95 Kr.	99.70	99.70	do. (abg.)	97.70	97.70	5*	orient. Eisenb.	100.40
Gr. E. B. A. stf. v. 90	41.	41.	do. Elisabeth stf. i. G. 46	102.50	102.50	do. unkl. b. 1906	100.	100.	5*	Brauerei Binding	102.
do. Anl. v. 87	45.20	45.20	do. „ (kleine)	102.50	102.50	do. unkl. b. 1906	100.	100.	5*	do. Essighaus	99.
do. (kl.)	—	—	do. „ do. stf. in Gold	101.20	101.20	do. Ser. III	95.50	95.50	5*	do. Nicolay Han.	—
Holl. A. v. 1896 h. f.	95.60	95.60	do. „ (kleine)	101.40	101.40	Nass. Ldsb. Lit. G.	103.80	103.80	5*	do. Kempf (abg.)	107.
Ital. Rente i. G. Le	—	—	do. „ Ks. F. N. v. 721 S. 5. f.	100.50	100.50	do. R.	100.80	100.80	5*	do. Storch Spey.	106.
do. ult.	103.40	103.40	do. „ do. v. 87 i. Silb.	100.50	100.50	do. F. G. H. K. L.	100.30	100.30	5*	do. Werger	99.50
do. 1000r	103.40	103.40	do. „ Fr. Jos. B. i. Silb.	100.50	100.50	do. M.	100.30	100.30	5*	Bader Eisenw.	100.
do. kleine	103.40	103.40	do. „ Gal. K. L. B. stf. i. S.	100.50	100.50	do. N.	100.30	100.30	5*	Cementf. Karst.	101.50
Norw. A. v. 92 46	100.50	100.50	do. „ Gr.-Kd. v. 1902 Kr.	100.50	100.50	do. O.	100.30	100.30	5*	Comwk. Heidelb.	100.
do. (abg.) v. 88	101.10	101.10	do. „ Ksch. O. 89 stf. i. S. 5. f.	100.50	100.50	do. P.	100.30	100.30	5*	Ch. B. A. u. Sodaf.	106.40
do. 1000r	103.40	103.40	do. „ do. v. 89 i. G.	102.	102.	do. O.	91.	91.	5*	Fb. Griesh. E.	103.70
do. kleine	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. P.	91.	91.	5*	Farbw. Höchst	103.80
Norw. A. v. 92 46	100.50	100.50	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	Pfalz. Hyp.-Bk.	102.	102.	5*	Ind. Mannh.	101.60
do. (abg.) v. 88	101.10	101.10	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. Ser. III	99.	99.	5*	Dortm. Union	115.50
do. 1000r	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. (Apr.-Okt.)	—	—	5*	Esch.-B. Frkf. a. M.	100.60
do. kleine	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. (Jan.-Juli)	—	—	5*	do.	97.
Norw. A. v. 92 46	100.50	100.50	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. (Apr.-Okt.)	—	—	5*	Eisenb.-Rent.-Bk.	102.50
do. (abg.) v. 88	101.10	101.10	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	Pr. B.-Cr.-Act.-B. R.	—	—	5*	do.	100.30
do. 1000r	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. Ser. III	115.	115.	5*	El. Allg. G.-Ob. S. A.	103.80
do. kleine	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. Ser. IV	101.80	101.80	5*	do. Serie I—III	—
Norw. A. v. 92 46	100.50	100.50	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	Bk. f. el. Unt. Zdr.	101.30
do. (abg.) v. 88	101.10	101.10	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVIII	101.80	101.80	5*	El. G. f. el. U. Berl.	100.80
do. 1000r	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	do. Frankl. a. M.	—
do. kleine	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	do. Helios	84.50
Norw. A. v. 92 46	100.50	100.50	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	do.	—
do. (abg.) v. 88	101.10	101.10	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	do. Ges. Lahm.	97.10
do. 1000r	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	do. L. u. Kr. Berl.	104.40
do. kleine	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	do. Schuckert	93.90
Norw. A. v. 92 46	100.50	100.50	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	do. Siemens u. H.	105.50
do. (abg.) v. 88	101.10	101.10	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	do. Cont. Nürnberg	38.75
do. 1000r	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	do. Werke Berl.	103.50
do. kleine	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	do.	101.90
Norw. A. v. 92 46	100.50	100.50	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	Kaliw. Aschersh. H.	100.30
do. (abg.) v. 88	101.10	101.10	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	Klb. d. Pr. Pfb.-B.	96.10
do. 1000r	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	Löhnb. Mühle	104.30
do. kleine	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	Oestr. Alp. M. i. G.	—
Norw. A. v. 92 46	100.50	100.50	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	Palmg. Frkf. a. M.	—
do. (abg.) v. 88	101.10	101.10	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	Rh. Met. Düsseldorf	85.
do. 1000r	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	Ung. Lck.-E. B. Kr.	97.75
do. kleine	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	do. Ser. II	97.75
Norw. A. v. 92 46	100.50	100.50	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	Ver. D. Oelfabrik.	103.
do. (abg.) v. 88	101.10	101.10	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	Uhr. Fw. Lebk.	105.50
do. 1000r	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	Westd. J. Sp. u. W.	91.80
do. kleine	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*	Zool. G. Frkf. a. M.	93.70
Norw. A. v. 92 46	100.50	100.50	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. (abg.) v. 88	101.10	101.10	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. 1000r	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. kleine	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
Norw. A. v. 92 46	100.50	100.50	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. (abg.) v. 88	101.10	101.10	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. 1000r	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. kleine	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
Norw. A. v. 92 46	100.50	100.50	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. (abg.) v. 88	101.10	101.10	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. 1000r	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. kleine	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
Norw. A. v. 92 46	100.50	100.50	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. (abg.) v. 88	101.10	101.10	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. 1000r	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. kleine	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
Norw. A. v. 92 46	100.50	100.50	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. (abg.) v. 88	101.10	101.10	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. 1000r	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. kleine	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
Norw. A. v. 92 46	100.50	100.50	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. (abg.) v. 88	101.10	101.10	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. 1000r	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. kleine	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
Norw. A. v. 92 46	100.50	100.50	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. (abg.) v. 88	101.10	101.10	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. 1000r	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. kleine	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
Norw. A. v. 92 46	100.50	100.50	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. (abg.) v. 88	101.10	101.10	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. 1000r	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. kleine	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
Norw. A. v. 92 46	100.50	100.50	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. (abg.) v. 88	101.10	101.10	do. „ do. 91 i. G.	102.	102.	do. „ XVII	101.80	101.80	5*		
do. 1000r	103.40	103.40	do. „ do. 91 i. G.	102.	1						

Kaiser-Panorama.

Rheinstr. 37,
unterhalb
des Luisenplatzes.
Ausgestellt vom 29. März bis einschl. Sonntag,
5. April:
mit dem Einzug des Sultans
in Tancer.
Eintritt 20 Pf. Kinder 15 Pf. Abonnement.

Gebrüder Toffolo

wohnen jetzt

Roonstrasse 3,

Roonbad links.

Reform-**Kinder-Schutzgürtel**

verbessertes System, bei

Hch. Nagel, Sattlerei,

Goldgasse 1.

Sugleich empfehle mein großes Lager in Schuh-
formen u. Tischen, Kissen- und Handtücher u. s. w.
Alle Reparaturen werden schnell u. billigt befohrt.

Wecker

braucht ein Jedermann,
Der Morgens früh nicht aufstehen kann
Und kaufen kann man solches Ding
Billigt bei Uhrmacher

847

Wilh. Mesenbring,

Rein Läden.

Rirngasse 15, 1.

Wiesbaden.**Auf
Abzahlung****1000****Herren - Anzüge****Burschen - Anzüge****Damen - Paletots****Herren - Paletots**sollen bis Ostern
einzeln mit**10**

Mark

Anzahlung

und wöchentlich

1 Mt. Abzahlung

verkauft werden bei

J. JttmannGrößtes u. ältestes
Waaren- und Möbel-
Credit-Haus.

869

Bärenstraße 4.**Wettrennen in Wiesbaden.**

Nachdem die unterzeichneten Vereine einmütig anerkannt haben, dass die
Veranstaltung von

Wettrennen in Wiesbaden

im grössten Interesse unserer Kurstadt und namentlich im Geschäfts-
interesse aller Berufsklassen liegt, laden dieselben hiermit zu einer grossen

**Bürger-
Versammlung****Donnerstag, den 2. April a. c., abends 8 1/2 Uhr,**

in der Turnhalle der Hellmundstrasse ergebenst ein.

In dieser Versammlung wird eingehend über Wettrennen im allgemeinen, sowie
besonders über den prachtvoll im Wald gelegenen und in Ausführung begriffenen

Rennplatz Wiesbaden-Eiserne Hand

Bericht erstattet.

Bei dem grossen Interesse, welches die Rennfrage bei der gesamten Bürger-
schaft gefunden hat, hoffen wir auf zahlreiche Beteiligung.

F482

Wiesbaden, 30. März 1903.**Kur-Verein****Dr. E. Pfeiffer, Vorsitzender.****Dr. Berlein, Schriftführer.****Hausbesitzer-Verein****Chr. Kalkbrenner, Vorsitzender.****G. Cramer, Schriftführer.****Verein der Wiesbadener Hotel- und Badhaus-Inhaber****H. Haefner, Vorsitzender.****Hch. Schweisguth, Schriftführer.****Gastwirte-Verein Wiesbaden und Umgegend****Hch. Klitzner, Vorsitzender.****B. Buchmann, Schriftführer.****Westlicher Bezirksverein****H. Steitz, II. Vorsitzender.****A. Schröder, Schriftführer.****Bezirksverein Altstadt****Dr. Kurtz, Vorsitzender.****Max Müller, Schriftführer.****Verein Süd-Wiesbaden****F. Hatzmann, Vorsitzender.****P. Jungmann, Schriftführer.****Renn-Klub Wiesbaden. E. V.****Dr. Bredemann, Vorsitzender.****Homberger, Schriftführer.****Lawn-Tennis.****Rackets in grösster Auswahl,**

Special-Marken:

Doherty E. G. M. Demon etc.**„Slazenger“ und deutsche Ia Bälle**

in frischer Sendung empfohlen

939

Langgasse 10. Gebr. Kirschhöfer, Langgasse 10.**Atelier für Zahnoperationen, künstliche Zähne,
Plomben etc.**

Anfertigung gutschitzenden Zahnersatzes, selbst bei zahnlosem Kiefer ohne
Federn. Die in meinem Atelier angefertigten Zahnpieten werden mit einer bei
mir erfundenen Idealpolitur versehen, wodurch dem Patienten beim Tragen und
Sprechen ein angenehmeres Gefühl im Munde verursacht wird, so dass sich derselbe
leichter an den künstlichen Zahnersatz gewöhnt.



Rehm's Operationszimmer

Bitte den Schaukasten an meinem Hause zu besuchen. Die darin befindlichen
Zahnersatzstücke wurden sämtlich in meinem Atelier angefertigt.

Indem ich mich einem hochgeschätzten Publikum für jede Behandlung
empfehle, welche in das Gebiet der operativen und technischen Zahnheilkunde
schlägt, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung

286

Paul Rehm, Dentist,**Friedrichstr. 50, I. Et., nahe der Infanteriekaserne. Sprechst. von 9—6 Uhr.**Büreau:
Rheinstr.
No. 21Telefon
No. 12
No. 2376**L. Rettenmayer**

Grossrussisch Hofspediteur

—Wiesbaden—

**Verpackungs-Abtheilung für
Fracht- und Eilgüter.**

übernimmt Einzelsendungen: Porzellan,
Glas, Hausrath, Bilder, Spiegel, Figuren,
Lüstres, Kunstsachen, Klaviere, Instru-
mente, Fahrräder, lebende Thiere etc.
zu verpacken, zu versenden
und zu versichern gegen
Transportgefahr.

Leihkästen für Pianos, Hunde und
Fahrräder. 163

Haararbeiten,

Perücken, Scheitel, Köpfe, einzelne Theile etc.
aus prima Haaren werden unter Garantie u. vor-
züglicher Arbeit zu billigen Preisen angefertigt.
Besonders empfehle für ältere Damen Arbeiten
aus naturgrauen und weissen Haaren; dieselben
behalten im Tragen ihre schöne natürliche Farbe,
ohne grünlich zu werden.

C. Brodtmann, Friseur aus Wien,
3 Schillerplatz 3, I. Et., neben Hotel Doppel-

Buchdruckerei**C. Fahlbusch**

Friedrichstr. 44

liefert

alle Drucksachen
für Hotels und Restaurants,
Handel und Gewerbe,
Vereine und Private
schnell und billig

Schönes weisses Kalbfleisch

zu 60, 70, 80 und 90 Pf. pro Pf. 921
biete ich höf. an. **Jacob Ulrich, Metzger,**
Friedrichstraße 11.



aus der Cognac-Distillerie

Mercier, La Roche & Co.,

Cognac, Berlin, London.

Zu haben bei:

F. Alexi, Michelsberg.
G. Becker, Bismarckring.
H. Beysiegel, Schwalbacherstrasse.
Carl Born, Helenestrasse.
C. Dutsch, Wörthstrasse.
D. Fuchs, Saalgasse.
Jac. Frey, Schwalbacherstrasse.
A. Genter, Bahnhofstrasse.
A. Haybach, Wellitzstrasse.
Jean Haub, Mühlgrasse.
Jac. Helbig, Bückerstrasse.
Th. Hendrich, Dambachthal.
A. Hüpfner, Bismarckring.
Jac. Huber, Bleichstrasse.
J. Jäger Wwe., Hellmundstrasse.
Chr. Meiser, Webergasse.
Fr. Mitz Nachf., Rheinstrasse.
A. Klapper, Seerobenstrasse.
A. Korthauer, Nerostrasse.
A. H. Linnenkohl, Ellenbogengasse.
L. Lendle, Stiftstrasse.
Ph. Lirser, Oranienstrasse.
A. Mosbach, Kaiser-Friedrich-Ring.
Hr. Neef, Rheinstrasse.
A. Nicolay, Karlstrasse.
Jac. Schaab, Grabenstrasse.
Carl Schlick, Kirchgrasse.
E. Spelleken, Nerostrasse 12.
J. W. Weber, Moritzstrasse.
Friedr. Weber, Kaiser-Friedrich-Ring.
H. Steinhauer, Biebrich.
Generaldepot: **W. Anacker, Bism.-Ring 15, I.**
Telephon 608. 660

Fachschule**Bau- und Kunstgewerbe**

Wiesbaden.

Vier aufsteigende Klassen mit halb-
jährigen Kursen. — Beginn des Sommer-
semesters am 20. April. Nähere Auskunft
und Programme kostenlos durch die
Geschäftsstelle des Gewerbe-
Vereins zu Wiesbaden. F420

Die Frühjahrs-Neuheiten sind eingetroffen!

Ein geehrtes Publikum ist zur **Besichtigung** derselben

ohne Kaufzwang

jederzeit freundlichst eingeladen.

Jede moderne Form:

spitz, schlank, rund, breit und extra-breit.

Allein-Verlauf Wallerstein's „Fortschritt“-Stiefel:

Schuhwarenhaus M. J. Neustadt

Wiesbaden, Langgasse 9,
und Berlin W., Potsdamerstr. 46.

Bitte um Beachtung meiner neuen Schaufenster-Dekoration.



Auswahlendungen
gern zu Diensten.

1008

Verein Frauenbildung — Frauenstudium.

Donnerstag, den 2. April, Abends 8 Uhr, im Saale der „Loge Plato“:

Öffentlicher Vortrag

des Herrn von Gerlach aus Berlin über: „Die Frau im öffentlichen Leben“.

Eintritt frei.

F482

Zur Deckung der Saalkosten werden freiwillige Beiträge am Eingang entgegengenommen.

G. Gottwald,

Goldschmied,
Faulbrunnenstrasse 7,

empfiehlt billigst

Schmucksachen als Confirmanden-Geschenke.

Trauringe liefern durch Selbstanfertigung in jedem gewünschten Preise.

Kräuterwein „Salus“ mit der Nonne.

vorzüglich von Geschmack, wirkt vermöge seiner Bestandteile großartig auf die Verdauungsorgane und Blutbildung, ist sehr kräftigend und appetitregend.

Die große Flasche Mk. 1.75.
kleine „ 1.25.

Bestandteile: Tarragona-Portwein 333,0, Weingeist 160,0 Citronenschalen 2,5, Pomeranzenschalen 2,0, Flieder 1,0, Kümmel Anis, Wacholderbeeren, Carduibenedictenkraut, Rosmarin, Melissenblätter je 0,75, Angelica, Entian, Galgantwurzel, Camillenblüte, Corian der Pfeffermünzblätter, Canehl je 0,5, Quendel 0,25. Diese Teile mische man.

Zu haben in den Apotheken:

Adler-Apotheke, Kirchgasse 26, Bismarck-Apotheke, Bismarckring, Hof-Apotheke, Langgasse 15, Kronen-Apotheke, Gerichtsstraße 9, Theresien-Apotheke, Emserstraße 24, Victoria-Apotheke, Rheinstraße 41.

Vorhang-Galerien.

Durch einen besonders günstigen Gelegenheitskauf bin ich in der Lage, einen großen Posten Vorhang-Galerien in allen Größen, auch verstellbar, für jedes Fenster bis zu 2 1/2 Meter Breite paffend,

zu außergewöhnlich billigen Preisen

abzugeben. Ferner empfehle zum Umzuge Gallerie-Stangen, Vorhang-Ringe, Quasten, Rosetten, Gassen, Bilder und Teppichnägel etc. etc. billigst.

Franz Knapp, Süd-Kaufhaus,
Mörthstraße 15.

Zur Confirmation und Communion

empfehle:

Communion- und Kerzenkränze,
Taschentücher, Tricot- und Glacé-Handschuhe, Hemden, Kragen,
Manschetten, Cravatten, Hosenträger, Strümpfe.

Alles in grösster Auswahl zu den billigsten Preisen.

H. Conradi, Inh.: E. Haarmann,
Kirchgasse 17. **Telephon 349.**

Versilberung

(eigene Anlage)

von Bestecksachen, Aufsätzen
etc. etc. schnell und billig.

Etagengeschäft

Fr. Lehmann,

Juwelier,
Langgasse 3, 1 St., n. d. Marktstr.
Vergolden — Verkupfern.

Billigste u. beste
Einkaufsquelle
für Jedermann.

Confections-Haus

Gebrüder Dörner,

Wiesbadens grösstes Specialgeschäft für fertige

Herren- u. Knaben-Garderoben

empfiehlt in überraschender Auswahl und in jeder Preislage

Herren-Anzüge, Herren-Paletots, Herren-Hosen,

Jünglings - Anzüge, Jünglings - Paletots, Jünglings - Hosen,

Knaben-Anzüge,

reizende Neuheiten der Saison, in allen Grössen, Farben und Façons.

4 Mauritiusstrasse 4.

Sport-, Jagd- und
Livré-Bekleidung
Arbeiter-Kleider.

807

Trinken Sie den **ächten**

Dienstbach's Brindisi.

Derselbe kostet nur per Fl. **75 Pf.,**

bei 13 Fl. **70 Pf.,** frei ins Haus. 506

F. A. Dienstbach, Herderstr. 10,
Weinbergbesitzer und Weinhandlung.

Gesangbücher

im Preise von Mk. 1.20 bis Mk. 10.— in reichen
und gediegener Auswahl vorrätig bei

Heinrich Kraft,

Buchhandlung u. Antiquariat,
45 Kirchgasse 45. am Mauritiusplatz.

Lüdt. Gärtner empfiehlt sich in Garten-
arbeiten. **Bensberg, Böttcherstr. 12.**

Cravatten,

reizende Neuheiten, elegante Façons,
empfiehlt in grösster Auswahl zu
billigen Preisen 902

L. Schwenck, 9 Mühlgasse 9.